Einzelpreis 10 Rpf., Sonntag 15 Rpf.

Litzmannstädter Zeitung

TAGESZEITUNG DER NSDAP. MIT DEN AMTLICHEN BEKANNTMACHUNGEN

Monatlich 2,50 RM. (einschließlich 40 Rpf. Trägerlohn), bei Postbezug 2,92 RM. einschließlich 42 Rpf. Postgebühr und 21 Rpf. Zeitungsgebühr bzw. die entsprechenden Beförderungskosten bei Postzeitungsgut oder Bahnhofzeitungsversand

Nachlieferung von Einzelnummern nur nach Voreinsendung des Betrages einschließlich Porto für Streifband. Verlag Litzmannstadt, Adolf-Hitler-Straße 86. Fernruf 254-20. Schriftleitung: Ulrich-von-Hutten-Str. 35. Fernruf 195-80/81

27. Jahrgang / Nr. 95 — Dienstag, 4. April 1944

Genickschuß oder Verschickung bieten die Sowjets

Die Anweisung zur polnischen Zusammenarbeit mit den Sowjets zurückgezogen

Berlin, 4. April (Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung). Das polnische Emigrantenkomitee in London hat der britischen Regierung die Mitteilung gemacht, daß sich bei dem Vordringen der Sowjets auf das Gebiet des früheren polnischen Staates „Verwicklungen" ergeben hätten. Zwei Angehörige einer polnischen Heckenschützen-Bewegung seien vor ein Kriegsgericht gestellt und kurzerhand erschossen worden. Gleichzeitig meldet der Londoner „Observer", das erwähnte Komitee habe die Anweisung an jene Bewegung auf Zusammenarbeit mit den Sowjets rückgängig gemacht. Auf ein polnisches Ersuchen, die Verwaltung in den von den Sowjets besetzten Gebieten des früheren Polenstaates übernehmen zu dürfen, hätten die Bolschewisten überhaupt nicht geantwortet. Die Bemühungen, eine polnisch-sowjetische Zusammenarbeit in den von den Sowjets besetzten Gebieten zustande zu bringen, seien damit, so stellt „Observer" fest, gescheitert.

Alle diese Meldungen fügen sich ein in ein bereits sehr umfangreich gewordenes Kapitel ständiger Klagen der Emigrantenpolen über die Sowjets. Am Beginn dieses Kapitels stand das Massengrab polnischer Offiziere in Katyn. Vor ein paar Tagen hieß es in einer Klage der Londoner Polen sogar, die sowjetischen Heckenschützen schienen es in ihren Gebieten mehr auf den Kampf gegen die Polen abgesehen zu haben als gegen die Deutschen. Ein Bericht der Londoner „Sunday Times" spricht von einer geheimen Denkschrift, in der die Sozialistische Partei Polens „in heftigsten Wendungen" gegen die Sowjets Stellung nehme. In den USA. kursiert zur Zeit ein Aufruf, worin festgestellt wird, daß nach dem Moskauer Plan Polen 47% seines früheren Gebietes an die Sowjets abtreten solle, dasselbe Polen, das einen Krieg anfing, weil es das deutsche Danzig nicht herausgeben wollte.

Es ist also mehr als schönrednerisch ausgedrückt, wenn englische Zeitungen von starken „Verwicklungen" sprechen, die mit dem Vordringen der Sowjets im polnisch-sowjetischen Verhältnis aufgetaucht seien. Bei den Gebieten, in die die Sowjets eingedrungen sind, handelt es sich um solche, die zwischen 1939 und 1941 schon einmal die „Segnungen" des Bolschewismus kennen gelernt haben und dadurch so gründlich bekehrt worden sind, daß sie die Lehren jener Zeit auch heute noch nicht vergessen haben. Diese Polen wissen aus eigenem Erleben, daß es für die Völker Europas ohne den Schutz der deutschen Wehrmacht nur die Vernichtung oder Verschickung nach Sibirien gibt.

Ihre Erfahrungen sind so eindeutig und überzeugend, daß sich auch die Polen-Emigranten in London ihnen nicht entziehen können, obwohl die amtlichen Stellen der Londoner Polen-Emigration sich noch hinter der Behauptung zu verstecken versuchen, ihnen sei nichts von der Rückgängigmachung einer Zusammenarbeit mit den Sowjets bekannt. Vermutlich hat eine britische Rüge diesen Abstreitungsversuch herbeigeführt, denn es wird bezeichnenderweise unmittelbar darauf offen gelassen, ob die Polen in den von den Sowjets besetzten Gebieten aus eigenem Entschluß die Zusammenarbeit mit den Sowjets rückgängig gemacht hätten. Der Sachverhalt an sich ist jedenfalls völlig klar.

Die Polen machen keine andere Erfahrung als die baltischen Randvölker, über deren furchtbare Erlebnisse unter der Bolschewistenherrschaft immer wieder neues Material an den Tag kommt. Für die Polen ist die Sache allerdings noch insofern anders gelagert, als ihr Kampf gegen die Russen so alt ist wie ihre Geschichte. Dieser Kampf ist das Erlebnis jeder polnischen Generation und aller Volksklassen gewesen.

Gerade heute sind es auf den Tag 150 Jahre, daß Kosciuszko bei Raclawice (am 4. April 1794) die Russen besiegte in einer Schlacht, die bei allen Polen als eine der größten Daten in ihrer Geschichte gilt. Die Erinnerung an Kosciuszko, den Führer des nach ihm benannten Aufstandes gegen die Russen am Ende des 18. Jahrhunderts, ist stärker als irgendein anderer Vorgang in ihrer Geschichte im Bewußtsein der Polen lebendig geblieben. Um so stärker müssen die Polen es als blutige Verhöhnung empfinden, wenn ausgerechnet die von den Sowjets aus polnischen Kommunisten, Russen und anderen gepreßten Soldaten zusammengesetzte polnische Division die Bezeichnung „Tadeusz-Kosciuszko-Division" erhielt. Hierüber wird man die Londoner Polen-Emigranten, deren Hoffnungen — eine nach der anderen — in den letzten Monaten restlos zusammengestürzt sind, heute nicht mehr zu belehren brauchen.

Im März Höchstergebnis gegen die Terrorbomber

Berlin, 3. April. Der Monat März stellt einen Höhepunkt der Erfolge der deutschen Luftverteidigung im Kampf gegen die britisch-nordamerikanischen Terrorangriffe gegen das Reichsgebiet dar. Nach jetzt vorliegenden abschließenden Meldungen schoß die Luftverteidigung im März insgesamt 1234 feindliche Flugzeuge ab, unter denen sich rund 1000 Bomber befanden. Gegenüber dem Monat Februar, in dem 886 anglo-amerikanische Flugzeuge vernichtet wurden, bedeutet dies eine Steigerung der feindlichen Verluste um etwa 40 v. H.

Das Gesamtergebnis der ersten drei Monate dieses Jahres erreicht damit die Zahl von 2926 abgeschossenen feindlichen Flugzeugen; hierin sind rund 2300 viermotorige Bomber enthalten. Unter Zugrundelegung einer durchschnittlichen Besatzungszahl von acht Mann je Bomber — die viermotorigen USA.-Flugzeuge haben sogar eine zehn- bis zwölfköpfige Besatzung — verloren die britisch-nordamerikanischen Luftstreitkräfte in diesem Zeitraum 19 000 Mann fliegenden Personals. Aus zahlreichen Berichten feindlicher Piloten ist bekannt, daß sich auch in den nach Großbritannien oder nach süditalienischen Flugplätzen zurückkehrenden Bombern vielfach mehrere Tote und Schwerverletzte befanden, die die feindlichen Personalverluste bei vorsichtiger Schätzung auf mindestens 20 000 erhöhen.

Der „Generalangriff" der anglo-amerikanischen Luftstreitkräfte gegen das Reichsgebiet hat zwar harte Opfer an Menschenleben gefordert, hat Lücken in die Wohnviertel einer Reihe deutschen Städte gerissen, Kulturwerke und geschichtliche Denkmäler deutschen Werdens und Lebens zerstört — trotzdem konnte die anglo-amerikanische Luftoffensive der letzten Monate das ihr gesteckte Ziel der Erschütterung der deutschen Moral und der Zertrümmerung der deutschen Rüstungsindustrie nicht erreichen. Auch die Hoffnung, die die feindliche Führung auf die Abnutzung der deutschen Abwehr setzte, sind gescheitert. Die Tatsache, daß der bisherige Verlauf der britisch-nordamerikanischen Luftoffensive gegen das Reich nicht zu einer Schwächung der deutschen Abwehr, sondern vielmehr zu einer beträchtlichen Steigerung ihrer Erfolge führte, wird der Feind bei der Fortsetzung seiner Terroraktionen entscheidend in Rechnung stellen müssen.

SA. zu jedem Opfer bereit!

Berlin, 3. April. In einer Rede vor Frontoffizieren erklärte der Stabschef der SA. Wilhelm Schepmann: Gerade in dieser schweren Zeit läßt sich die SA. an der Front und in der Heimat von niemanden übertreffen. Überall, wo heute für Deutschlands Größe gekämpft und gearbeitet wird, stehen die Männer der SA. einsatzfreudig und zu jedem Opfer bereit. Die SA. wird den ihr vom Führer erteilten Auftrag uneingeschränkt verwirklichen.

Wichtiges Kulturgut wird im Bilde sichergestellt

Berlin, 3. April. (Von unserer Berliner Kulturschriftleitung.) Nacht für Nacht und Tag für Tag rast der Bombenterror über deutsche Lande. Es kümmert die anglo-amerikanischen Gangster-Piloten nicht, daß unter ihren Sprengbomben und Phosphorkanistern ein Stück abendländischer Kultur, ewige Werte des menschlichen Geistes, in Schutt und Asche sinken. Edelste Bauwerke mit unersetzlichen Wand- und Deckengemälden sind in kurzer Zeit ein rauchender Haufen von Holz, Scherben und Ziegeln.

Der Führer hat die Bestialität der gegnerischen Kriegführung klar erkannt und vorsorglich Maßnahmen angeordnet, die auch späteren Zeiten einen Begriff von der Herrlichkeit dieser zu Schutt und Staub gewordenen Baudenkmäler geben sollen. Bereits im April 1943 hat er dem Reichspropagandaministerium in einem besonderen Führererlaß den Auftrag erteilt, von allen Decken- und Wandgemälden historisch oder künstlerisch bedeutsamer Bauten in ganz Großdeutschland Farbaufnahmen herzustellen. Aus dem Nichts heraus wurde in kurzer Zeit von dem Leiter der Abteilung Bildende Kunst im Reichspropagandaministerium, Oberegierungsrat Hetsch, Vorsorge für die Erfüllung des Führerauftrages getroffen. Zunächst einmal wurden, wie Oberregierungsrat Hetsch jetzt vor Vertretern der Presse ausführte, Unterlagen über das zu erfassende Gebiet beschafft. Nicht weniger als 1200 bis 1500 erstrangige Bauwerke in ganz Großdeutschland von West nach Ost und Nord nach Süd kamen in Betracht. Von jedem Bauwerk müssen mindestens 100 Aufnahmen in je fünf Exemplaren hergestellt werden. Das ergibt die Gesamtzahl von 500 000 bis 800 000 Aufnahmen, für die das Material, die Apparate und die Farbfotografen beschafft werden müssen. Das erste Exemplar jeder Aufnahme geht ins Führerhauptquartier; das zweite bleibt als Arbeitsexemplar zur Verfügung des Reichspropagandaministeriums, und das dritte, vierte und fünfte Exemplar wandert in die Ausweichlager. Nicht weniger als 50 Fotografen wurden sofort für die Arbeit eingesetzt, darunter Künstler wie Professor Wolff (Frankfurt), Professor Hege und Ursula von Löwenstein. Es war freilich recht schwierig, so viele erstklassige Farbfotografen zu finden, wenn man bedenkt, daß erfahrungsgemäß von hundert Fotografen nur etwa fünf bis sieben als Farbfotografen in Betracht kommen; heute nach etwa einem Jahr arbeiten die Fotografen weitgehend dezentralisiert, und es ist ihnen tatsächlich gelungen, das wertvolle Kulturgut in seiner überwiegenden Mehrheit im Farbbild festzuhalten, wobei freilich oft genug die Arbeit buchstäblich in letzter Minute geleistet werden mußte. Die Arbeiten sind aber natürlich nicht abgeschlossen.

Deutschland ist das einzige Land Europas, das auf diese Weise die Schönheit seiner Wand- und Deckengemälde für alle künftigen Zeiten mit den besten technischen Mitteln der Gegenwart so originalgetreu wie möglich festgehalten hat.. Es hat damit ein Werk geschaffen, von dem künftige Zeiten sicherlich ebenso ehrfurchtsvoll reden werden, wie wir Heutigen von der vor 400 Jahren geschaffenen Gutenberg-Bibel. Es wäre zu wünschen gewesen, daß auch andere Länder ähnlich vorgesorgt hätten. So existieren zum Beispiel von dem Abendmahl Leonardo da Vincis nur sehr mäßige Farbdrucke, und die Schwarz-weiß-Photos können zwar die Linien nachzeichnen, niemals aber einen anschaulichen Eindruck von den Farbtönen vermitteln.

Der Führer hat mit diesem Erlaß der Wissenschaft der ganzen Welt ein Werk geschenkt, daß oft die einzige Erinnerung an jene Dinge sein wird, die innerhalb weniger Minuten ausgelöscht worden sind. Schon jetzt ist man dabei, einzelne Tafeln für den Druck auszusuchen. Ein großes Werk über die deutsche Wand- und Deckenmalerei, nach Landschaften geordnet, und von den besten deutschen Sachkennern beschrieben, soll auf diese Weise entstehen. Das Bildmaterial aber hierzu werden wir der Initiative des Führers verdanken.

Dr. Hans Lehmann

London und Badoglio / Der Wink Moskaus genügte

Kl. **Stockholm,** 4. April. (LZ.-Drahtbericht.) In dem Kräftespiel um Italien ist eine sensationelle Wendung zu verzeichnen. Nach der Anerkennung des Badoglio-Regimes durch Moskau heuchelte man in London zunächst Verständnislosigkeit. Inzwischen hat sich herausgestellt, daß die britische Regierung über die sowjetischen Pläne keineswegs so ahnungslos ist, wie dies die Londoner Presse der Welt versicherte. Zwischen London und Moskau hat ein Notenwechsel stattgefunden, in dem die beiderseitigen Standpunkte genau festgelegt wurden. Man weiß aus dem Notenwechsel bereits soviel, daß man sich ein genaues Bild von dem britisch-sowjetischen Gespräch über Italien machen kann. Die Sowjetunion hat in ihrer ersten, vor etwa vierzehn Tagen abgesandten Note die sofortige Zustimmung der britischen Regierung zu einer „Verbreiterung und Demokratisierung" des Badoglio-Regimes gefordert und London hat sich beeilt, eine zustimmende Antwort zu erteilen. Die Londoner Antwortnote ist in Moskau am vergangenen Donnerstag überreicht worden.

Reuters diplomatischer Mitarbeiter berichtet, zunächst habe man in London die weitere Entwicklung der Kriegsereignisse in Italien abwarten wollen; man wollte das Badoglio-Regime erst nach der Einnahme Roms durch die Alliierten überprüfen. Inzwischen habe sich jedoch herausgestellt, daß die Einnahme Roms noch in weiter Ferne liegt, und so habe man sich den sowjetischen Wünschen angepaßt. Im übrigen sei die „Demokratisierung" der Badoglio-Regierung bereits auf der Moskauer Außenministerkonferenz beschlossen worden; sie sei auch in den Waffenstillstandsbedingungen vorgesehen, die Badoglio unterzeichnet habe.

London hat also wieder einmal vor Moskau vorbehaltlos die Segel gestrichen, und man muß sich erstaunt fragen, wozu von der britischen Regierung unmittelbar nach der Anerkennung des Badoglio-Regimes durch Moskau das Theater mit diplomatischen Anfragen und Schritten im Kreml veranstaltet worden ist. Ein leises Stirnrunzeln Moskaus hat genügt, um die britische Außenpolitik umfallen zu lassen.

Der gepanzerte Plutokrat

Von Werner Schulz-Lissabon

Die Zeiten, in denen ein amerikanischer Bürger sich seinem Präsidenten nähern und ihm mit den Worten: „How do you do, Mr. President!" freundlich die Hand schütteln durfte, sind lange vorüber und leben nur noch in der Vorstellung des demokratischen Märchens. Das Weiße Haus in Washington ist durch eine sichtbare und undurchsichtbare Mauer von der übrigen Welt getrennt. Wem es vergönnt sein soll, den Weg hineinzufinden, der muß nicht nur dokumentiert und untersucht und wieder dokumentiert und untersucht sein, er wird auch Schritt für Schritt von zahllosen mißtrauischen Augen überwacht. Niemand und selbst sein so viel gerühmter Freund Hopkins kommt so dicht an Roosevelt heran, wie die Männer seines Secret Service. Immer ist er von ihnen umgeben. Ganz gleich ob er sich in seinem Schlafzimmer befindet, ob er auf einem Kriegsschiff mit Churchill zusammen trifft oder auf Reisen geht. Ein Ring von Wächtern ist immer um ihn herum. Jede Bewegung, die Roosevelt außerhalb des Weißen Hauses zu machen gedenkt, wird schon lange vorher festgelegt und das Gelände, das er berührt, wird Meter um Meter genau untersucht. Selbst jeder seiner alten Freunde, die zu ihm zugelassen werden, müssen sich einer Kontrolle unterziehen. Das gilt auch für seine Gäste, ganz gleich ob es die maßgebenden Männer der USA.-Industrie oder die Führer einer Kirchenkongregation sind. Der Secret-Service setzt sich keinem Risiko aus. Seinen Augen und Händen bleibt kein Geheimnis verborgen.

Alle diese Sicherheitsmaßnahmen, die in einem recht unverständlichen Gegensatz zu den so viel gerühmten Grundsätzen der USA.-Demokratie stehen, sind aber noch harmlos gegenüber den Maßnahmen, die man entfaltet, wenn der USA.-Präsident, was nur außerordentlich selten geschieht, außerhalb des Weißen Hauses eine Mahlzeit einzunehmen gezwungen ist. Jedes menschliche Wesen, das irgendwie in der Nähe des Gebäudes, wo das Essen stattfinden soll, beschäftigt ist, muß sich eine gründliche Untersuchung seiner Vergangenheit gefallen lassen, und wer auch nur den allergeringsten Verdacht erweckt, wird entfernt. Als vor einigen Jahren Mr. Roosevelt in einem Washingtoner Hotel an einem Festessen teilnahm, wurden nicht weniger als 50 Angestellte bereits lange vorher auf die Straße gesetzt. Nicht besser haben es die Künstler, die in Gegenwart des USA.-Präsidenten ihr Können zum besten geben dürfen. Jeder von ihnen muß langfristig angemeldet werden und wird sehr eingehend beobachtet. Die Untersuchung vor der Darstellung selbst geht bis in die kleinsten Einzelheiten. Sogar wenn Roosevelt — wie es einige wenige Male im Jahr geschieht — an einem Gottesdienst teilnimmt, wird die Kirche Zoll für Zoll von seinen Geheimdienstmännern und ihren technischen Hilfskräften durchstöbert. Jeder Besucher wird genau geprüft. Als der USA.-Präsident mit Churchill am Neujahrstag in Alexandrien, einer Stadt in Virginien, einem Festgottesdienst beiwohnte, war die Kirche durch Soldaten und Polizei, die mit automatischen Pistolen und Maschinengewehren sämtliche Dächer der naheliegenden Häuser besetzt hatten, hermetisch abgeschlossen. Alle Zugangsstraßen waren von Truppen und Detektiven besetzt und niemand durfte auch nur in die Nähe des Kirchengebäudes. Nur an ganz zuverlässige Mitglieder der Kirchengemeinde hatte man Eintrittsausweise abgegeben, aber selbst diese Zuverlässigsten der Zuverlässigen waren jeder einzelne tagelang beobachtet worden.

Höchst aufschlußreich ist, was der amerikanische Journalist Maryman Smith in der New Yorker Zeitschrift „Liberty", der wir diese Angaben entnehmen, über die Reisen Roosevelts durch die amerikanischen Rüstungsgebiete zu erzählen weiß. Wochenlang vorher war ein Heer von Agenten und Detektiven unterwegs gewesen, um die Fahrt vorzubereiten. Jeder Platz war genau kontrolliert worden. Den Fabrikdirektoren, die über die Reise unterrichtet waren, hatte man strengste Schweigepflicht auferlegt. Sie wußten nicht, wann und unter welchen Umständen der Besuch erfolgen würde. Die Werke und ihre Arbeiter wurden der schärfsten Überwachung unterzogen und nur ganz wenige ausgesuchte und streng beobachtete Arbeiter hatten den Vorzug, in die Nähe des Präsidenten zu gelangen. Während dieser Reisen — im Herbst 1942 und im Frühjahr 1943 — war die gesamte Eisenbahnstrecke, die Roosevelt berührte, Zentimeter für Zentimeter abgegangen und nachgeprüft worden. Jede einzelne Schraube hatte man nachgezogen und auf jeder der Reisen waren neben den zahllosen Detektiven, der Polizei und den Geheimagenten rund 150 000 Mann reguläre Truppen eingesetzt worden, lediglich um die Strecke, die etwa 13 000 km betrug, Meter für Meter einer ständigen Bewachung zu unterwerfen. Die Soldaten hatten strengsten Schießbefehl und durften niemand in die Nähe der Geleise lassen. Als der Zug am Eingang einer Station auf freier Strecke halten mußte,

Trumpf-As



Zeichnung: —zuk.

„Ihre „Charte" sticht nicht mehr, meine Herren ..."

waren die Begleiter Roosevelts höchst erstaunt, als aus dem Schatten der Böschung plötzlich Soldaten mit Stahlhelmen und aufgepflanzten Bajonetten vorstürzten und der sie kommandierende Offizier nicht einmal die Befestigung einer roten Laterne am Schlußwagen zulassen wollte, weil er wahrscheinlich eine Höllenmaschine darin befürchtete.

Auch über die Ausbildung der Secret Service-Männer Roosevelts weiß Smith recht interessante Dinge zu berichten. Sie müssen ebenso rechts- wie linkshändig ausgezeichnete Schützen sein. Ununterbrochen werden sie in der Ausbildung gehalten, sie sind alle Fachleute in der Bekämpfung von Giftgasen und Experten in der Anwendung der ersten Hilfe. Ganz besonders Wert wird darauf gelegt, daß sie erstklassige Läufer sind, da sie, wenn Roosevelt im Auto durch die Straßen fährt, seinen Wagen laufend begleiten müssen, um jeden möglichen Attentatsversuch von vornherein zu verhindern. Als der USA.-Präsident in Monterrey den mexikanischen Staatschef Camacho besuchte, mußten seine Geheimdienstmänner unter dem heißen mexikanischen Himmel ungefähr fünf Meilen, das sind rund acht Kilometer, durch die Straßen der Stadt neben dem Wagen herlaufen und gleichzeitig jeden, der sich nähern wollte, zurückhalten, bis das Präsidentenauto vorüber war. Aus diesem Grunde wählte man für den Dienst auch ausschließlich junge Leute aus, die bereits auf den Schulen oder Universitäten als besonders gute Läufer und Sportler hervorgetreten sind.

Der Leiter des gesamten persönlichen Sicherheitsdienstes Roosevelts, der sich nicht nur auf den Präsidenten, sondern auch auf Mrs. Roosevelt ausdehnt, ist Mr. Reilly, ein Amerikaner irländischer Abstammung, der in seiner Jugend als der „hübscheste und eleganteste" Student der Washingtoner Universität galt. Seine Aufgabe ist nicht nur die Organisation des gesamten Überwachungssystems, er muß auch persönlich die Strecken, die Roosevelt zu bereisen gedenkt, abfahren und an Ort und Stelle die gesamten Überwachungsmaßnahmen nachprüfen. Bevor Roosevelt seine Reisen durch die amerikanischen Rüstungsfabriken machte, flog Reilly die gesamte Strecke dreimal im Flugzeug hin und her und selbst vor der Konferenz von Casablanca hat er sämtliche Punkte, die auf der Reise berührt wurden, besucht und dafür gesorgt, daß alle irgendwie verdächtigen Elemente so lange hinter sicheren Mauern eingeschlossen wurden, bis die Eisentore des Weißen Hauses wieder hinter Roosevelt zugefallen waren.

Man wird unwillkürlich, wenn man die Aufzählung dieser Sicherheitsmaßnahmen liest, so wie sie der USA.-Journalist sachlich und kritiklos schildert, an einen amerikanischen Kriminalfilm erinnert. Selbstverständlich ist es die Pflicht jeder Regierung, ihr Staatsoberhaupt zu schützen, niemand aber wird leugnen können, daß diese Schilderung eines Bewachungssystems, wie es tatsächlich in der Geschichte der Welt einzigartig dastehen dürfte, wenig Überzeugungskraft für die moralischen Grundlagen der Demokratie in sich trägt. Ein Staatsoberhaupt, das seinem Volk und selbst seinen engsten Mitarbeitern mit solchem Mißtrauen gegenübertritt oder gegenübertreten muß und einen solchen Massenaufwand von Schutzmaßnahmen für notwendig hält, dürfte nicht in der Lage sein, von Freiheiten und Gesetzen zu sprechen, die er nicht einmal in seinem eigenen Volke voraussetzt. 150 000 Mann Soldaten auf einer Eisenbahnstrecke von knapp 13 000 Kilometer, sind sie nicht ein Beweis für die innere Unzuverlässigkeit einer Gesellschaftsordnung und des von ihr geformten Staatsgebildes? Sie scheinen ein Zeichen dafür, daß der Mann, der sich als der Weltprotektor dieser Demokratie bezeichnet, selbst nicht allzusehr von der sittlichen Wahrheit des von ihm vertretenen demokratischen Regimes erfüllt scheint. Das ist das, was Mr. Smith wahrscheinlich mit seinem Bericht über den Secret Service des Weißen Hauses der Welt eindeutig bewiesen hat.

Der Angriff auf Schaffhausen war offenbar geplant

Bern, 3. April. Die Montag-Morgenblätter veröffentlichen zahlreiche Aufnahmen aus Schaffhausen, die ein Bild des Grauens und der Verwüstung zeigen. Man sieht Großbrände wüten, man sieht die ausgebrannten Ruinen im Zentrum der Stadt und die von Trümmern aller Art übersäten Straßen. Sehr schweren Schaden hat das Museum Aller Heiligen, eines der schönsten und reichhaltigsten der Schweiz, erlitten. Die Glanzstücke seiner Sammlung, die kostbaren Stimmer-Bilder, meist Leihgaben, sind völlig zerstört. Das Geßner-Bild wurde auf dem Platz vor dem Museum gefunden. Die Sammlung der alten Meister, darunter Bilder von Lucas Cranach, ist schwer beschädigt und kaum mehr zu erkennen.

In den „Basler Nachrichten" gibt der militärische Mitarbeiter des Blattes, der in Schaffhausen wohnende Oberst Frey, einen Augenzeugenbericht über den Angriff auf seine Vaterstand, in dem er u. a. feststellt, daß das USA.-Luftgeschwader teils über Flurlingen, teils den Rhein entlang bei klarem Wetter gegen die Stadt Schaffhausen flog. Die hochfliegenden Flugzeuge seien gut erkennbar gewesen. Zum Schluß schreibt der Augenzeuge, es bleibt ein bitterer Geschmack gegen die, die diese Bomben geworfen haben, übrig. Angesichts der Folgen der Vernichtung unersetzlicher Menschenleben, der Zerstörung einmaliger Kulturgüter und materieller Millionenwerte, sagen wir nicht zuviel, wenn wir diese Neutralitätsverletzung als Kriegsverbrechen bezeichnen. Der Stadtrat von Schaffhausen gibt über die Folgen der Bombardierung von Schaffhausen weitere Tatsachen bekannt: Noch immer sei mit der Möglichkeit zu rechnen, daß weitere Todesopfer unter den Trümmern eingestürzter Gebäude verschüttet liegen. In Spitalpflege befänden sich 46 Schwerverletzte, darunter 20 Frauen und Kinder. Männer und einige Militärpersonen. Nach einer vorläufigen Feststellung sind durch die Bombardierung 49 Wohnhäuser völlig zerstört worden.

Wie aus einer amtlichen schweizerischen Meldung hervorgeht, wurde die Schweiz am Sonntag erneut von USA.-Terrorfliegern überflogen. Es verdient festgehalten zu werden, daß diese neuerliche Verletzung des Schweizer Luftraumes bereits 24 Stunden nach dem USA.-Überfall der USA.-Luftganster auf Schaffhausen erfolgt ist.

*

lz. Die Schweizer Neutralität hat immer den fatalen Beigeschmack einer falsch angewandten Objektivität gehabt. Wenn anglo-amerikanische Bomber gegen wehrlose deutsche Frauen und Kinder und gegen die Kunstzeugnisse aus vielen Jahrhunderten mit Bomben vorgehen, dann ist das ein europäisches Verbrechen, für das es keinerlei Entschuldigung gibt. Dies zu erkennen, ist ebenso eine europäische Aufgabe, der man sich nicht entziehen kann in der Befürchtung, irgendwo damit anzustoßen. Jetzt hat ein Teil der Schweizer Bevölkerung einmal am eigenen Leibe erfahren, was es heißt, Opfer der viehischen Terrorbomber zu sein. Nun ist die Murdered Incorporation auch über Schweizer Museen mit wertvollsten Kunstschätzen, über Bürgerhäuser und öffentliche Gebäude gekommen. Die Schweiz hat einen Geschmack davon, was man bei den Anglo-Amerikanern für eine Neutralität gibt, die sich nicht auch nach der anderen Seite hin energisch zu behaupten weiß. Man erinnert sich noch an die dänische Frau von Esbjerg, die am 4. September 1939 als erste Tote im deutsch-englischen Luftkrieg fiel. Sie wurde zum Symbol für die Hemmungslosigkeit der englisch-amerikanischen Kriegführung. Die Schweiz und mit ihr die gesamte neutrale Welt hat jetzt ferner Gelegenheit, sich Gedanken darüber zu machen, welchen militärischen Wert die Frauen und Kinder, die Bürgerhäuser, Theater und öffentlichen Gebäude von Schaffhausen hatten, gegen die die Luftgangster auf der anderen Seite angeblich allein vorgehen. Die Mordbuben können sich nicht darauf hinausreden, daß sie das Opfer eines Irrtums geworden wären, denn, wie der oben angeführte Augenzeuge erklärt, herrschte heiteres Wetter und alles war sehr gut zu erkennen. Die Bestürzung in Schweizer Kreisen ist groß, eine Schweizer Zeitung nennt die Tat „eine unfaßliche Leichtfertigkeit." Wir fürchten, daß man auf Schweizer Seite erheblich deutlicher wird reden müssen, wenn man auf die anglo-amerikanischen Mordbanditen und ihre Auftraggeber Eindruck machen will.

Schweizer Protest

Stockholm, 3. April. Wie Reuter meldet, begab sich der Schweizer Gesandte am Sonnabendabend in das Staatsdepartement, um mündlich wegen der Bombardierung Schaffhausens durch amerikanische Flugzeuge Protest einzulegen.

Hierzu meldet unser Sch.-Korrespondent aus Lissabon, daß Stephan Early, der Sekretär des Präsidenten, der Presse lediglich erklärt habe, er habe von Roosevelt den Auftrag erhalten, sich sofort persönlich für die unverzügliche Aufklärung des „irrtümlichen Bombardements" von Schaffhausen einzusetzen

Abwehrerfolg zwischen Dnjepr und Tschaussy

Aus dem Führerhauptquartier, 3. April. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Westlich Otschakow wurden Übersetzversuche des Feindes vereitelt, westlich Beresowka stärkere Angriffe der Sowjets abgeschlagen. In einer Einbruchsstelle sind noch schwere Kämpfe im Gange. Zwischen Dnjestr und Pruth und im Raum von Tschernowitz, nördlich des Dnjestr dauern die schweren Kämpfe an. Bei Stanislau warfen ungarische Truppen feindliche Kräfte im Gegenangriff zurück. Die Besatzung von Tarnopol hielt weiter schwersten feindlichen Angriffen stand und vernichtete zehn feindliche Panzer. Dabei hat sich Leutnant Hoepel, Batterieführer in einer Sturmgeschützbrigade, durch besondere Tapferkeit hervorgetan. Wiederholte Angriffe der Bolschewisten gegen die Stadt Kowel scheiterten an dem entschlossenen Widerstand der Verteidiger. Im Raum nördlich der Stadt nahmen unsere Truppen mehrere wichtige Höhenstellungen. In den Kämpfen der letzten Tage haben sich hier der SS-Obersturmführer Nikolussilek, Kompanieführer in einem Panzerregiment, und der Obergefreite Pollack im Stabe eines Grenadier-Regiments besonders ausgezeichnet. Zwischen dem Dnjepr und Tschaussy haben die unter dem Befehl des Generals der Infanterie von Tippelskirch und des Generals der Artillerie Martinek stehenden Truppen in siebentägigen schweren Kämpfen Durchbruchsversuche von 17 feindlichen Schützendivisionen, einer motorisierten und zweier Panzerbrigaden vereitelt und damit einen hervorragenden Abwehrerfolg errungen. Die Sowjets hatten schwerste blutige Verluste. In diesen Kämpfen hat sich die schlesische 18. Panzer-Grenadier-Division unter Führung des Generalmajors Zutavern besonders bewährt. Südlich Pleskau griffen die Bolschewisten mit neu herangeführten Divisionen, von zahlreichen Panzern und Schlachtfliegern unterstützt, erneut an. Sie wurden unter hohen blutigen Verlusten abgewiesen und verloren 57 Panzer. Schlacht- und Kampfflieger unterstützten mit besonderem Erfolg die Abwehrkämpfe des Heeres. Allein in diesem Raum wurden 32 feindliche Flugzeuge in Luftkämpfen, zwei weitere durch Flakartillerie vernichtet. Wachfahrzeuge der Kriegsmarine schossen im Finnischen Meerbusen wiederum sechs sowjetsiche Bomber ab.

In Italien fanden auch gestern keine Kampfhandlungen von Bedeutung statt.

Bei einem Angriff nordamerikanischer Bomber auf Orte in Südostdeutschland wurden in heftigen Luftkämpfen 54 feindliche Flugzeuge, darunter 50 viermotorige Bomber, vernichtet. In Steyr entstanden Schäden.

Bester Opfersonntag

Berlin, 3. April. Die am 12. März durchgeführte Haussammlung zum 7. und letzten Opfersonntag des Kriegs-WHW. 1943/44 erbrachte das höchste Ergebnis aller Opfersonntage. Es beträgt nach vorläufigen Feststellungen 64 740 672,70 RM. Bei der gleichen Sammlung des Vorjahres wurden 57 374 730,68 RM. aufgebracht. Es ist somit eine Steigerung des Ergebnisses um 7 365 942,02 RM. = 12,8 v. H. zu verzeichnen.

Amery soll verschwinden

Sch. **Lissabon,** 4. April (LZ.-Drahtbericht). 15 000 Männer und Frauen befinden sich zur Zeit in indischen Zuchthäusern. Sechs bis acht Millionen Inder starben im Jahre 1943 an Unterernährung, erklärte der Inder Krischna Menon auf einer Versammlung der indischen Liga in London, die von der neuen linksradikalen Common-Wealth-Partei und den Kommunisten und anderen Volksfrontelementen aufgezogen worden war. Die Versammlung forderte in einer Entschließung den Rücktrtt des jetzigen Indienministers Amery, der unbedingt verschwinden müsse, falls in Indien wirklich Frieden einkehren solle.

Der Frauenmörder noch immer flüchtig

Paris, 3. April. Die dritte Woche seit Bekanntwerden der Mordaffäre Petiot endete mit der Verhaftung von zwei Hehlern, während von dem Haupttäter nach wie vor keine Spur zu finden ist. Bei dem einen Hehler handelt es sich um einen Radiohändler, der einen Teil der aus der Mordvilla verschleppten Koffer in seinem Besitz hatte. Verhaftet wurde außerdem ein Dienstmädchen, das zwischen dem Schwager Petiots und dem Mörder Bestellungen übermittelte. Verschiedene Aussagen von Verhafteten bestätigten, daß die Frau des Arztes Petiot von den Untaten ihres Mannes seit Mai 1943 wußte.

Frau Petiot, die am Sonnabend verhört wurde, bestritt immer noch, gewußt zu haben, was ihr Mann in der Mordvilla trieb. Bei dem Freund ihres Mannes, Nezondet, habe sie eines Tages erfahren, daß ihr Mann mindestens dreißig Leichen in seiner Villa habe. Sie sei darauf ohnmächtig geworden. Am nächsten Tage habe sie ihrem Schwager Maurice davon erzählt, der Nezondet Vorwürfe gemacht und ihm vorgehalten habe, ungereimte Sachen zu erzählen. Zur Aufdeckung des Mordes erklärte Frau Petiot noch, daß an dem fraglichen Sonnabend das Telefon geläutet habe. Als sich die Polizei meldete, habe sie den Hörer ihrem Mann gegeben. Dieser habe geantwortet: „Gut, ich komme". Auf ihre Frage habe ihr Mann keine Antwort gegeben. Seitdem sei er verschwunden.

Dieser Telefonanruf spielt bei den Vernehmungen eine besondere Rolle. Als die Polizei auf Grund des von den Nachbarn gemeldeten Leichengeruchs in die Mordvilla eindrang, suchte ein Polizeibeamter die Telefonnummer des Hausbesitzers. Er meldete sich bei Dr. Petiot und bat ihn, in die Villa herauszukommen. Es ist erwiesen, daß Dr. Petiot in der Straße war, wo sich die Mordvilla befand, daß er aber, als er die Polizei sah, schleunigst verschwand. Seitdem wurde er nicht wiedergefunden.

Handlanger unserer Feinde hingerichtet

Berlin, 3. April. Über ein Jahr lang hörte der 60jährige Mitterer aus Otterskirch ausländische Rundfunksender ab. Er erzählte die feindlichen Lügenmeldungen weiter und versuchte auch, sich an ihm fremde deutsche Volksgenossen, mit denen er in einem Gasthaus ins Gespräch kam, mit seinen Hetzreden heranzumachen. Der Volksgerichtshof verurteilte diesen üblen Handlanger unserer Feinde zum Tode. Das Urteil ist bereits vollstreckt worden.

Der Tag in Kürze

Den Fliegertod starb Hauptmann Emil Bitsch nach 108 Abschüssen, ein erfolgreicher Jagdflieger, dem der Führer das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen hatte.

Der rumänische Finanzminister Neagu ist zurückgetreten. Zu seinem Nachfolger wurde Professor Geron Netta ernannt, der seit Jahren Leiter des rumänischen Wirtschaftswissenschaftlichen Instituts war und als Bankfachmann von Ruf gilt.

Bei Operationen gegen das Atoll Eniwetok im Pazifik wurden drei USA.-Landungsfahrzeuge von einem eigenen Zerstörer beschossen; es habe 13 Tote und 46 Verwundete gegeben.

Verlag und Druck: Litzmannstädter Zeitung, Druckerei u. Verlagsanstalt GmbH. Verlagsleiter: Wilhelm Matzel (z. Z. Wehrmacht); i. V. Bertold Bergmann. Hauptschriftleiter: Dr. Kurt Pfeiffer, Litzmannstadt. Für Anzeigen gilt z. Z. Anzeigenpreisliste 3.

Das Geheimnis der Seeklause

Von Gustav Renker

41) Urheberschutz: Prometheus-Verlag, Gröbenzell

„Ist kein leichter Weg, aber bei Frostwetter ist wohl ein Steiglein ausgetreten. Nun, wie Ihr wollt. Schlafen könnt Ihr heute hier im Heu, aber vorher die Pfeifen abgeben, damit nicht geraucht wird. Und morgen meldet Ihr Euch zu Milch und Sterz in der Küche. Jetzt adieu!"

Die Fahrenden grüßten dankschuldigst und gingen dann in die Küche.

Am anderen Morgen trat der Sergeant Ederle vor das Haus, witterte mit der Nase in der Luft und guckte nach den Wolken. Als alter Soldat, der oft im Freien kampiert hatte, verstand er sich einigermaßen auf das Wetter. Es war ein kalter, klarer Tag, und dem Schorsch Ederle fiel ein, daß morgen der letzte Tag des Jahres 1811 sei. Eines faulen Friedensjahres, das ihn gezwungen hatte, den Bajazz zu spielen, statt Säbel und Gewehr im Dienste des großen Kaisers zu handhaben.

Er rief Tochter und Schwiegersohn, die noch in der Küche saßen und die Sterzlöffel in die Milch tauchten. Der Schnee sei fest gefroren, verkündete er, und bis zum Abend könnten sie drüben im Krainischen sein.

Ob das nicht etwas zu viel sei für die Margret, gab der Musikus Andres Moser zu bedenken und sah mit bangzärtlichem Blick auf sein junges Weib, das auch in der Küche den Mantel um den hoffnungsreichen Leib geschlungen hatte. Sie schämte sich nicht dessen, daß sie bald ein Kindlein erwartete, sondern war voll freudiger Hoffnung, nur schämte sie sich der neugierigen Blicke und grobspaßigen Ausrufe, die sie deshalb oft vernehmen mußte.

„Ach was! Zimperlei!" antwortete der Sergeant in seinem groben, polternden Ton, darin er sich gefiel, weil er das für soldatisch hielt. „Das Mädel ist ein Soldatenkind und wird's wohl aushalten."

„Vater, ich bitt dich immer wieder", bat Andres sanft, „sag doch nicht Mädel zu ihr, sonst glauben die Leute, wir seien Zigeunerpack, das ohne Segen zusammenlebt. Und dann ist die Margret auch ein Bauernkind —" Der Alte schnitt eine Grimasse, denn das hörte er nicht gern.

„Ich wollt", meinte die Frau, „ich wäre in der Mutter selig Haus im Schwarzwald, daß mein Kindel unter Dach und am Herdfeuer zur Welt käme."

Der Sergeant brummte was und schwieg. So nachgiebig sein Schwiegersohn war, so hart stieß er oft mit der Tochter zusammen, die seinen Dickschädel besaß und ihm stets zum Vorwurf machte, daß sie die Jahre des Friedens nicht bei den Großeltern im heimeligen Schwarzwaldhof verbracht hatten, statt wie Vaganten durchs Land zu ziehen. Aber Schorsch Ederle hatte ein unruhiges Blut, jedoch auch eine herrische, rauhe Liebe zu seinem Kind, und dazu kam noch der Wunschtraum des Schwiegersohnes, der vom Wandermusizieren erhoffte, einmal durch einen zufällig zu findenden Gönner entdeckt zu werden und zu Ehren zu kommen. Da solches im Schwarzwalddörfel nun wirklich nicht möglich war, hatte sich Margret in das unstete Leben, das ihrer Art widersprach, gefügt.

Sie schritten wacker aufwärts, und es war wohl zu erkennen, daß die junge Frau die Straße und das Wandern gewöhnt war. Trotz der beglückenden Last des Leibes war sie sogar fester auf den Beinen als ihr Gatte, der oft stehenblieb und nach durchrüttelndem Husten mühsam den Atem wiederfand.

Bis zur kleinen slowenischen Siedlung Belopolje auf dem ersten Treppenabsatz des Stiegentales hatten sie sogar einen leidlich ausgekarrten Fahrweg. Der Schnee knirschte unter den nägelbeschlagenen Schuhen, und die Welt ringsum war von leuchtender, blendender Weiße. In dem kleinen Dörflein fragten sie nach ihrer Art um eine Mittagsatzung, so zwar, daß Schorsch Ederle bei der Begrüßung des Wirtes der erbärmlichen und dreckigen „Gostilnja" (Wirtshaus) sofort seinen Spaß der aus der Nase gezogenen Silberlinge ins Treffen führte. Der Wirt ließ es nicht dabei bewenden, sich allein an den Scherzen zu ergötzen; die Leute hier waren schon so reichlich weit von der Welt, wo es gute Unterhaltung gab, daß die Ankunft der Gaukler im Nu zwischen den im Schnee vergrabenen Häuslein die Runde machte und sich schließlich in der engen, niederen Gaststube so ziemlich alle Bewohner von Belopolje drängten. Die Fahrenden mußten einer, vor wenigen Leuten gezeigten Vorstellung eine zweite folgen lassen und, wenn die Dörfler auch zu arm an Geld waren, so stopfen sie Schorsch Ederle und seinen Begleitern dankbar die Taschen mit Speck, Rauchfleisch, Brot, Käse und Schnaps voll.

Darüber war es in den Nachmittag hineingegangen, und als die drei endlich ins Freie traten, hatte sich nicht allein die Sonne schon tief zu den Berggraten hinabgesenkt, sondern über den Gipfel des Hohlicht schwammen auch flaumige, goldig glänzende Schäfchenwolken in dicht gedrängter Herde ins Kärntnerland herein, und es war viel wärmer geworden.

Der Sergeant schnupperte mißtrauisch in die Luft und hielt den im Munde befeuchteten Finger empor, um die Windrichtung festzustellen. „Es kommt Schnee!" sagte er dann und blickte die Schlucht hinauf, die sich unmittelbar nach dem ebenen Plan der Belopolje zusammenschloß wie ein stählerner Rachen. Scheinbar nahe, nur noch hoch oben, stand die Mauer der Seeklause. Ederle hatte sich vom Gostilnjawirt diese zeigen und erklären lassen, daß knapp über ihr das deutsche Dorf lag, von hier aus allerdings nicht zu sehen.

„In drei Stunden können wir oben sein", überlegte der alte Soldat. „Und dort kriegen wir sicher ein saubereres Nachtlager als hier, wo die Leute mit Schweinen und Hühnern zusammenhausen."

„Mir ist's schon recht Vater", sagte Margret tapfer, und Andres nickte dazu. Er fühlte sich zwar sehr müde, wußte jedoch, daß den Alten nichts wütender machte als schlapp werden.

(Fortsetzung folgt)

Tag in Litzmannstadt

Es lenzt!

Niemand wird es leugnen: Obwohl der Wind noch immer eisig über die schneebedeckten Felder weht und es in den Nächten friert, merkt man die Nähe des Frühlings! Der Himmel ist blau und die strahlende Sonne bringt die Eiszapfen und den Schnee zum Schmelzen. Eine kümmerliche Weide, die sich an einem Baustellentümpel mitten in der Stadt angesiedelt hat, hat ihre zarten Zweige über Nacht mit silbern schimmernden Blütenkätzchen geschmückt.

In den Parken und Gärten aber, oder gar draußen hinter der Stadt, künden immer mehr Vögel vom Frühling: der Star, der Fink, die Lerche, der Storch, die Wildente — um nur die vornehmsten zu nennen. Hoch am Himmel ziehen Winkel von Wildgänsen ihren fernen Brutplätzen zu.

Jeder Tag bringt uns neue gefiederte Ankömmlinge. Sie beschauen sich ihre alten Niststätten, lassen sich ihr aufgeplustertes Gefieder von der Sonne bescheinen oder probieren — erst zaghaft und dann immer mutiger — ihre alten und doch ewig neuen Lieder.

Nein, es ist nicht zu leugnen: Es wird wirklich Frühling!

A. K.

Ist Deine Volksgasmaske in Ordnung? Jeder Volksgenosse soll sie während des Fliegeralarms bei sich führen.

An die Hamburger. Die anläßlich der Fliegerangriffe im Juli/August 1943 ausgestellten hamburgischen Betreuungskarten für Fliegergeschädigte, gelten über den eingetragenen Ungültigkeitstermin hinaus weiter bis zum 30. Juni 1944, ohne daß es eines besonderen Vermerks auf der Karte bedarf. Eine weitere Verlängerung der Gültigkeitsdauer ist nicht beabsichtigt.

Maßnahmen zur Erfassung der Haushalthilfskräfte

Der Grundsatz, mit möglichst wenig Arbeitskräften auszukommen und die Arbeitsleistung jedes einzelnen voll auszunutzen, gilt schon längst in der kriegswichtigen und wehrwirtschaftlichen Industrie. Genau so notwendig ist es, daß der Einsatz der hauswirtschaftlichen Arbeitskräfte einer Regelung unterliegt. In der heutigen Zeit ist die Beschäftigung hauswirtschaftlicher Kräfte nur dann gerechtfertigt, wenn die Hausfrau die Fürsorgepflichten gegenüber ihrer Familie nicht erfüllen und die Arbeit im eigenen Haushalt nicht allein bewältigen kann. Die bekannte Maßnahme, die vom Arbeitsamt jüngst eingeleitet wurde, sieht daher ihr Ziel darin, die Verteilung der hauswirtschaftlichen Kräfte einer strengen Überprüfung zu unterziehen und einen Leerlauf im Rahmen des Arbeitsprozesses überall auszuschalten.

Über die Richtlinien für die Regelung des Einsatzes der Haushaltkräfte sprachen wir in den letzten Tagen mit dem Leiter des Arbeitsamtes Litzmannstadt, Oberregierungsrat Dr. Bues, der uns gern Einblick in die Tätigkeit auf diesem Gebiet gewährte. Nachdem alle Hausfrauen verpflichtet waren, bis zum 11. März ihre hauswirtschaftlichen Kräfte zu melden, wird jetzt eine Prüfung der Verhältnisse der einzelnen Haushaltungen erfolgen. Hierbei soll besonders ermittelt werden, ob ein Einsatz der Hausfrau — wobei die Hausgehilfin im Haushalt belassen wird — erfolgen kann oder ob andererseits ein Abzug der hauswirtschaftlichen Kraft möglich ist. Selbstverständlich wird hierbei nicht willkürlich, sondern streng nach gewissen Gesichtspunkten verfahren. Eine Reihe von Umständen sind dabei zu berücksichtigen, so zum Beispiel die Zahl und das Alter der Kinder unter 14 Jahren, die im Haushalt leben, ferner der Gesundheitszustand der Hausfrau, das Vorhandensein pflegebedürftiger Personen, eine kriegswichtige Tätigkeit der Hausfrau sowie die Größe des Haushalts. Haushaltungen älterer Personen und Kriegsversehrter werden bei der Prüfung ebenfalls berücksichtigt. Das Ergebnis dieser Aktion soll sein, in erster Linie diejenigen Haushalte mit Hilfskräften zu versorgen, die darauf besonders angewiesen sind, bisher aber noch keine Kräfte erhalten konnten. Darüber hinaus sieht Oberregierungsrat Dr. Bues — wie er uns mitteilte — seine Aufgabe darin, einen Teil der Kräfte, die den Haushaltungen entzogen werden können, der Rüstungsindustrie zuzuführen.

Es ist selbstverständlich für die zuständigen und verantwortlichen Stellen des Arbeitsamts eine schwierige Aufgabe, den Einsatz der Haushaltkräfte gerecht zu regeln. Um so mehr muß von jeder einzelnen Hausfrau erwartet werden, daß sie Verständnis für die Maßnahme, die im fünften Kriegsjahr unbedingt notwendigt ist, aufbringt und nur dann eine Hilfskraft verlangt oder behält, wenn das mit der Kriegslage in Einklang zu bringen ist.

W. D.

Stadtgartendirektor Müller gefallen

Die „LZ." brachte die traurige Nachricht, daß Stadtgartendirektor Pg. Fritz Müller bei der Verteidigung der deutschen Stellungen an der Ostfront als Fhj.-Fw. den Heldentod gefunden hat. Unsere Stadt hat hierdurch einen großen Verlust erlitten. Fritz Müller kam im Frühjahr 1940 in unsere Stadt und wurde dem Gartenamt zugeteilt. Mit unermüdlicher Arbeitskraft nahm er seine Tätigkeit auf. Dank seinen bedeutenden Kenntnissen, seiner Umsicht und rastlosen Tätigkeit wurde er bald zur kommissarischen Leitung des Gartenamts berufen. Nebenbei war er ehrenamtlich Beauftragter für Naturschutz für Stadt und Kreis Litzmannstadt. Als solcher hat er, wie der k. Bezirksbeauftragte für Naturschutz im Regierungsbezirk Litzmannstadt uns schreibt, bei den großzügigen Parkplanungen, deren Ausführung ihm oblag, stets die Belange des Naturschutzes beachtet und durch Anpflanzungen entsprechender Bäume und Sträucher in Hecken und Wald dafür gesorgt, daß die Vögel genügend Nistgelegenheit und Futter finden. Die Aufgabe des Naturschutzbeauftragten, an der zukünftigen Gestaltung unserer Landschaft mitzuarbeiten, hat er im weitesten Sinne befolgt. In den Waldungen, die besonders in Erzhausen rasch emporwachsen, hat er sich selbst ein dauerndes Denkmal gesetzt.

Verdunkelung: Von 20.30 bis 5.50 Uhr.

Zwei WHW.-Wunschkonzerte

Während am Sonnabend im Apollo-Varieté „Zwei bunte Stunden voller Tempo und Schwung", über die wir bereits gestern berichteten, für das WHW. vor sich gingen, fand zur gleichen Zeit ein großes Wunschkonzert in der Sporthalle statt. Dieses Konzert mußte am Sonntag wiederholt werden. Es galt, all die vielen Wünsche zu erfüllen, die bereits seit Tagen bei der Kreisstelle der DAF. geäußert worden waren. Ein Musikkorps hatte die Erfüllung dieser Wünsche übernommen und brachte zunächst Märsche, Musik aus Opern und klassischen Operetten und dann Schlager und andere beliebte Weisen zu Gehör. Erstaunlich war die Wandlungsfähigkeit des Musikkörpers, der von der Musik aus dem „Freischütz" über die volkstümlichen Märsche und Soldatenlieder zu den Vorträgen eines Salonorchesters, in das es sich schließlich verwandelt hatte, alle Arten der Musikliteratur beherrschte. Das Publikum dankte den Militärmusikern sehr herzlich. Das Spendenergebnis der beiden Abende war sehr hoch.

D.

Kurz, aber lesenswert

Im altnordischen Heidentum wurde die Göttin Sif als Göttin der Familie und im besonderen der Ehe verehrt. Die Goten nannten sie „Sibja". Aus diesem Wort und dem damit verwandten, ähnlich klingenden „scbhya", das „Verwandtschaft" bedeutete, hat sich später das althochdeutsche „sippa" und das mittelhochdeutsche „sippe" für „Blutsverwandtschaft" entwickelt.

*

Es ist wenig bekannt, daß der Gebrauch falscher Haare, der ja noch vor zwanzig Jahren eine weit größere Rolle spielte als heute, aus Asien zu uns herüber gekommen ist. In Asien gab es auch bereits Friseure, lange ehe man diesen Berufsstand in Europa kannte. Die ersten Friseure, die sich in Europa ansässig machten, ließen sich in Athen nieder.

Briefkasten

Name und Anschrift nennen. 30 Rpf. Briefmarken beifügen. Keine Rechtsauskünfte. Auskünfte unverbindlich.

L. S. Es gibt über 400 Eichenlaubträger — sie alle sollen wir Ihnen im Briefkasten nennen?! Fragen Sie beim OKW. in Berlin, Abt. Presse und Propaganda an, vielleicht haben Sie Glück.

G. W. Die Silvelie spielt Karin Hardt. Sonstige Mitwirkende: Hildegard Grethe, Hilde Körber, Renate Mannhard, Carl Wery, Carl Kuhlmann, Viktor Staal, Maite Jaeger, Karl Hellmer.

W. A. Der Erlebnisbericht dürfte noch nicht in Buchform erschienen sein. Warum fragen Sie aber nicht bei der BIZ. direkt an?

U. K., Schieratz. Ruston liegt in nicht zu weiter Entfernung von New Orleans und des Mississippi.

R. F., Kempen. Audiofon, Adolf-Hitler-Str. 166, oder Utz, Adolf-Hitler-Str. 191.

M. W. Wir vermitteln keine Schauspieler-Anschriften.

Hier spricht die NSDAP.

Og. Wasserring. Stabsbesprechung 20 Uhr Ortsgruppenheim für Amtsleiter der Ortsgruppe, Stäbe der Frauenschaft, DAF., NSV., SA., NSKK., HJ. und BDM.

Schülerinnen der Gesangsklasse stellten sich vor

Die Frage des Nachwuchses ist eine der vordringlichsten unseres Musiklebens. Die Orchester müssen ständig durch junge Spieler ergänzt werden, unsere Opernbühnen und Chöre brauchen Sängerinnen und Sänger. Wie schwierig hier die — nicht allein durch den Krieg bedingte — Lage geworden ist, erhellt aus der Tatsache, daß einem jährlichen Bedarf von etwa 4500 Orchestermusikern ein Nachwuchs von nur 1600 Jungmusikern gegenübersteht. Auf anderen Gebieten des Musiklebens liegen die Dinge ähnlich. Auch wenn sich der eine oder andere, der über die nötige Begabung und Ausbildung verfügt, nicht entschließen kann, Berufsmusiker zu werden und sich nur bei der Pflege der Hausmusik einsetzt, so ist auch hierdurch unserem Musikleben schon weitgehend gedient. Aus diesem Grunde schon war es sehr erfreulich, am vergangenen Sonntag in der Städtischen Musikschule eine so große Zahl schöner, zum Teil auch technisch fortgeschrittener Talente hören zu können. Der Großteil der jungen Sängerinnen wurde von Frau Lisa Arden ausgebildet, in der die Musikschule nicht nur eine auf allen Gebieten ihres Faches erfahrene Opernsängerin, sondern auch eine erfolgreiche Gesangspädagogin besitzt. Zwei weitere Schülerinnen, die ebenfalls gute Schule erkennen ließen, kommen aus den Gesangsklassen von Frau v. Koslowski und Frau Schiel.

Auffallend war, daß die Sopranstimmen bei weitem überwogen: vom ausdrucksvollen lyrischen bis zum mehr auf virtuose Wirkung gestellten Koloratur-Sopran. Gutes Stimmaterial und beachtliche Technik haben Claire Lipping, Christa Teifke und Erika Schnee. Bei Olga Getler kommen zu diesen Qualitäten noch ein großer Umfang der Stimme sowie eine sehr sichere, klangvolle Höhe hinzu. Die Stärke von Elisabeth Stegmann und Gretel Dötsch liegt im reifen, lyrischen Ausdruck und in geschmackvoller Nachgestaltung. Irene Radecker erwies ihre Begabung für die Koloratur, Isa Geißler scheint eine schöne Operettenbegabung zu sein oder zielt allenfalls auf die opera buffa, während Lisa Thomas den oratorienhaften Stil bevorzugt. Friederike Zástrow-Falkenberg setzte nicht nur einen besonders in der tieferen Lage guttragenden Alt, sondern auch ihr bühnensicheres Auftreten ein und leitete mit der „Habanera" aus Bizets „Carmen" zur Glanz- und Schlußnummer der Veranstaltung über, dem Terzett der Kartenlegerinnen aus dem 3. Akt der gleicher Oper.

Daß eine so große Zahl schöner Leistungen im 8. Schülerkonzert herausgestellt werden konnte, ist — wie der stellvertretende Leiter der Musikschule, Herr E. Weiß, ausführte —, vor allem dem unermüdlichen Einsatz der Gesangslehrerinnen zu danken. Was an einem Schülerabend geboten werden kann, ist naturgemäß nichts Fertiges, nichts Absolutes, sondern das in ehrlicher Arbeit Angestrebte, gewissermaßen der Weg zum Ziel. In diesem Sinne wollen auch die Wertungen der vorstehenden Besprechung aufgefaßt sein.

Dr. H. Fiechtner



Passionsmusik am Palmsonntag

Auf die ernste Moll-Tonart — und innerhalb dieser auf das feierlich getragene c-moll — hatte Eduard Büchsel, dem wir schon eine ganze Reihe schöner geistlicher Abendmusiken zu danken haben, die Passionsmusik am vergangenen Palmsonntag abgestimmt. Zwischen zwei Bachschen Orgelwerken, der Passacaglia in c-moll und einem c-moll-Präludium, folgten von der Orgel begleitete Sopran-Vorträge und größere und kleinere Chorsätze, in denen sich ein dem Umfang nach kleiner, aber sehr sicherer, klangschöner und rein intonierender gemischter Chor unter E. Büchsels Leitung schön bewährte. Die beste Leistung war — neben dem einfach-schönen „Ave verum" von Mozart — eine Motette von Michael Haydn, einem der beliebtesten Kirchenkomponisten seiner Zeit und jüngeren Bruder des großen Joseph Haydn. Immer wieder ergreifen uns in ihrer Schlichtheit und harmonischen Schönheit die Bachschen Choräle aus der Matthäus- und der Johannes-Passion. Die Sopran-Soli (Arien von Mozart und Bach) sang Maria Schönlein aus Salzburg. Die Sängerin ist mit dem Stil der alten Musik wohlvertraut und besitzt einen gutgeschulten, angenehm klingenden Sopran. Ob die Stimme von zu geringem Umfang ist oder ob die Sängerin — was aber angesichts des großen Raumes nicht gerechtfertigt war — zu stark „zurückhielt", kann nach dieser einmaligen Darbietung nicht beurteilt werden. Die allzu sparsame und zurückhaltende Art der Orgelbegleitung bewirkte, daß die betreffenden Stücke klanglich etwas zu spärlich, zu asketisch wirkten. Die beiden Orgelchoräle von Bach spielte E. Büchsel mit feinen, gedämpften Registern und mit der gewohnten Fertigkeit.

Dr. H. Fiechtner

Der LZ.-Sport vom Tage / Wehrertüchtigung und Leibesübungen

Gaumeisterschaftskämpfe im Geräteturnen

(Eigener Bericht der LZ.)

Die in Posen in der festlich geschmückten Turnhalle der Schiller-Oberschule vor einer interessierten Zuschauermenge ausgetragenen turnerischen Wettkämpfe der Männer und Frauen nahmen einen eindrucksvollen Verlauf. Brachten bereits die Vorkämpfe am Sonnabend den Beweis der allgemeinen Breitenarbeit, so überraschte der Sonntag mit Leistungen der hohen Turnkunst.

Die älteren Turner zeigten ihr turnerisches Können im Dreikampf und Vierkampf, während die zahlenmäßig gut vertretenen Spitzenkönner den Siebenkampf zu bewältigen hatten, wobei erstmalig in unserem Gau das Turnen an den Schaukelringen den Ausschlag für den Sieg gaben. An allen Geräten wurden beachtliche Leistungen vollbracht; hervorzuheben ist hierbei die auserlesene Bodenkür des neuen Gaumeisters, des jugendlichen Rolf Erler (TuSG. Posen), der hierfür mit 20 Punkten die Höchstbewertung erhielt. Bester Geräteturner war Willi Klaus (TuSG. Posen), der in der Gesamtwertung an zweiter Stelle folgt. Oskar Wolf (Litzmannstadt) belegte den dritten Platz. Der Mannschaftskampf der Männer brachte den beachtlichen Sieg der Turn- und Sportgemeinschaft 1860 Posen.

Mit einer erklärlich stärkeren Beteiligungszahl traten die Frauen an, die einen Mannschaftsfünfkampf sowie Einzelkämpfe im Sieben- und Sechskampf durchführten. Die Übungen offenbarten Zweck und Ziel des Deutschen Frauenturnens; auch hier zeigten sich neben der gepflegten Breitenarbeit hervorragende Spitzenleistungen, wie sie in erster Linie von der Deutschen Meisterin Berta Rupp (Stadt-SG. Litzmannstadt) dargeboten wurden; sie erreichte 138,5 P. der Höchstpunktzahl von 140. Ihr folgten Gundula Schumacher (TuSG. Kraft Litzmannstadt) und Lotte Rummel (Stadt-SG. Litzmannstadt).

Die Siegerehrung erfolgte durch Sportgauführer Kriewald.

Ergebnisse: **A. Männer: Mannschaftskampf Meisterklasse:** Turn- u. Sportgemeinschaft 1860 Posen 346,5 P. **Allgemeine Klasse Vierkampf:** Turn- und Sportgemeinschaft Lissa 168,5 P. **Vierkampf der Älteren:** Reichsbahnsportgemeinschaft Hohensalza 192,5 P. **Einzelkampf Meisterschaftsklasse:** 1. Erler (TuSG. Posen) 120 P.; 2. Willi Klaus (TuSG. Posen) 117,5 P.; 3. Oskar Wolf (TuSG. Litzmannstadt) 111 P.; 4. Koehn (RBSG. Hohensalza) 110,5 P.; 5. Ewald Opfermann (TuSG., Posen) 109 P. **Einzelkampf Allgemeine Klasse Vierkampf:** 1. Paul Oliara (TuSG. Lissa) 66 P.; 2. Theo Cunow (TuSG. Lissa) 59 P.; 3. Alfred Stramm (TuSG. Lissa) 43,5 P. **Vierkampf der Älteren:** 1. Penning (TuSG. Eichenbrück) 70 P.; 2. Herche (RBSG. Hohensalza) 66,5 P.; 3. Norwig (RBSG. Hohensalza) 64,5 P.; 4. Hildebrand (RBSG. Hohensalza) 61,5 P.; 5. Lahm (RBSG. Gnesen) 60,5 P. **Dreikampf der Älteren:** 1. Engelbrecht (TuSG. Posen) 56,5 P.; 2. Lauchstädt (TuSG. Posen) 49 P.

B. Frauen: Mannschafts-Fünfkampf: 1. Stadt-Sportgemeinschaft Litzmannstadt 89,5 P.; 2. Turn- und Sportgemeinschaft Posen 82 P. **Einzelkampf: Siebenkampf Meisterschaftsklasse:** 1. Berta Rupp (Stadt-SG. Litzmannstadt) 138,5 P.; 2. Gundula Schumacher (TG. Kraft Litzmannstadt) 130,5 P.; 3. Lotte Rummel (Stadt-SG. Litzmannstadt) 128,5 P. **Sechskampf:** 1. Charlotte Starke (TG. Kraft Litzmannstadt) 108 P.; 2. Else Trapp (Post-SG. Warthbrücken) 97,5 P.; 3. Mia Laatsch (SG. Kalisch) 96 P.

Fußball im Reich

Stettin: Pommern — Berlin-Mark Brandenburg 5:1, Luxemburg: Reichsauswahl — Moselland 6:1, Städtespiel München — Breslau 1:1, Stadtelf Dortmund — LSV. Hamburg 1:3, Stadtelf Magdeburg — LSV. Stettin 3:4. **Berlin-Mark Brandenburg:** Tasmania — Cimbria 1:2, Hertha-BSC. — SC. Charlottenburg 9:2, SC. Wacker 04 — Südring Neukölln 5:2, Blau-Weiß 90 — SC. Kalkberge 7:1, Hohenschönhausen 1910 — Potsdam 03 1:3, VfB. Pankow — Tennis Borussia 2:6, TSV. Staaken 06 — SG. Lufthansa 0:10, Minerva 93 — KSG. Hellas Nordwest 0:1, SV. Ludwigsfelde — LSV. Berlin 0:7. **Danzig-Westpreußen:** Städtespiel Danzig — Elbing 7:1, SV. 1919 Neufahrwasser — Post Danzig (FS.) 6:3. **Niederschlesien:** KSG. Hertha-Immelmann — RSG. Breslau 6:1, Vorwärts Breslau — LSV. Reinecke Brieg 4:6. **Sachsen:** Planitzer SC. — VfB. Leipzig 4:0. **Hamburg:** Finkenwärder — St. Pauli FC. 0:0 n. V., Barmbeck — St. Georg-Sperber 7:0, Harvestehude-Eintracht — Eimsbüttel 1:3, Wilhelmsburg 09 — Viktoria Wilhelmsburg 2:3 n. V., Victoria Hamburg — LSV. Otersen 1:1 n. V., Bergedorf — Hermannia-Komet 3:8, Altona 93 — HEBC.-Sport 01 5:0. **Südhannover-Braunschweig:** Eintracht—VfB. Braunschweig 4:2, Arminia Hannover — SV. Göttingen 5:1, SpVg. 97 Hannover — SV. 96 Hannover 4:4, KSG. Hildesheim — SC. 08 Goslar 14:2. **Westfalen:** FC. Schalke 04 — KSG. Bochum 3:0, VfL. Altenbögge — KSG. Bielefeld 5:1, SpVg. Röhlinghausen — Westfalia Herne 0:0. **Köln-Aachen:** SG. Düren 99 — KSG. Mülheimer SV.-VfR. Köln 2:2. **Baden:** Union Heidelberg — SV. Waldhof 0:3, Südstern Karlsruhe — Karlsruher FV. 0:6. **Württemberg:** FV. Zuffenhausen — Stuttgarter Kickers 3:2, VfB. Stuttgart — VfR. Ahlen 3:2. **Donau-Alpenland:** Floridsdorfer AC. — Vienna 4:1, Wiener AC. — Austria 1:2, Wacker — Rapid 4:4, FC. Wien — LSV. Markersdorf 2:2.

„Schieß ihm ab!" / Anekdote um Papa Wrangel von Eilhard Erich Pauls

Bei Großgörschen hieß er natürlich noch nicht Papa Wrangel, und den Alten nannten ihn seine Leute auch nur, weil sie von jedem Schwadronchef als von ihrem „Alten" sprachen. Aber nach der Schlacht ließ Blücher bei ihm anfragen, ob er lieber das Eiserne Kreuz haben oder befördert werden wolle. Ob er mehr Ehre oder Ehrgeiz im Leibe habe, übersetzte das der Major von Grolmann, aber er fragte den Rittmeister.

Der schlug die Hacken zusammen. „Gestatten Herr Major, dauert der Krieg noch lange, oder gibt es bald Frieden?"

„Na, ein Kinderspiel ist es ja auch nicht gerade", antwortete der Generalstäbler, „den Napoleon kleinzukriegen." Worauf der Rittmeister von Wrangel die Äuglein zusammenkniff und schlau blinzelte. „Dann bitte ich gehorsamst um Beförderung", sagte er. Und als der Major schon hochmütig den mehr Ehrgeizigen als Ehrliebenden abfertigen wollte, setzte der mit einem — natürlich soweit es der Respekt gestattete — schier gemütlichen Lachen hinzu: „Nämlich dann hole ich mir das Eiserne hinterher auch noch."

Und er holte es sich. Da war er als Major der Kommandeur der ostpreußischen Kürassiere. Es war ein halbes Jahr später auf dem unglücklichen Marnerückzug. Blücher war mit seiner Armee auf Paris losmarschiert. Die österreichische Armee zu seiner Linken hatte es fast verräterisch unterlassen, seine Flanke zu decken und Verbindung mit ihm zu halten. Napoleon hatte die Lücke bemerkt und warf sich auf die in getrennten Kolonnen marschierende Blüchersche Armee. Dabei geriet das ostpreußische Kürassierregiment bei Champaubert in eine Falle. Es war umzingelt. Die Franzosen schickten einen Parlamentär, der zur Übergabe aufforderte.

„Noch habe ich den Gaul unter den Schenkeln und den Pallasch in der Hand", antwortete Wrangel. „Da kapituliere ich nicht."

Das andere ließ er dem Parlamentär durch seinen Adjutanten sagen, der besser Französisch sprach: Vorläufig würde seine Eigenschaft als Parlamentär respektiert. Aber er solle verduften, denn hier wäre nun keine Zeit mehr zum Reden.

Der Parlamentär aber, der auf einmal gut Deutsch sprechen konnte, wandte sich an die Truppe, sie sollte einem so leichtsinnigen und törichten Kommandeur den Gehorsam verweigern und die Waffen ablegen.

Der Major Wrangel ließ ihn ruhig zu Ende reden, drehte nur seinen Schnauz und blickte den nächsten Unteroffizier so an, daß der zu seinem Kommandeur heran ritt. Erst als der Parlamentär zu Ende war, sagte er, wieder ganz ruhig und beinahe gemütlich: „Schieß ihm ab!"

Was der Unteroffzier sofort tat.

Und dann machte Wrangel und zwar durchaus an der Spitze des Regiments und mit blankem Pallasch, den Durchbruchsversuch, welcher gelang. Dafür bekam er sein Eisernes.

Sechs gewichtige Dokumente / LZ.-Bilderbogen aus der Donau-Stadt Wien

Wien, im April

In der Großausstellung „Unser Heer", die derzeit täglich Tausende in die neue Hofburg lockt, befinden sich auch zwei Schaukästen, vor denen die Wiener und Wienerinnen zu jeder Stunde förmlich Schlange stehen. Ihr Interesse ist mehr als bloße Neugier, denn was hier leicht angegilbt unter Glas liegt, ist ein halbes Dutzend schicksalsschwerer Dokumente aus den dramatischen Tagen, die dem Ersten Weltkrieg vorangingen. Ein von Feldzeugmeister Potiorek am 28. Juni 1914 aufgegebenes und laut Eingangsvermerk um 4 Uhr 20 nachmittags in der Militärkanzlei seiner Majestät eingelangtes Hoftelegramm, das alle Einzelheiten des Attentates von Sarajewo schildert, steht am Beginn. Unwillkürlich hält man den Atem an, während man es überfliegt: „Ich ließ das Auto in den nahe befindlichen Konak führen, wo ärztliche Hilfe sofort zur Stelle war, doch verschieden sowohl seine k. u. k. Hoheit als auch ihre Hoheit im Laufe der nächsten Viertelstunde" — so schließt das unheilschwangere Telegramm sachlich und unpathetisch, darum aber nicht minder erschütternd. Die beiden nächsten Schriftstücke sind genau einen Monat jünger. Es ist dies einmal der in französischer Sprache abgefaßte Entwurf zur Kriegserklärung der Doppelmonarchie an Serbien. Dieses Dokument, an dem auffallend viel herumkorrigiert wurde, trägt links oben die knappe Anweisung: „Telegramm hat heute abzugehen. Hoyos" und rechts unten die lakonische Notiz über den Vollzug dieses Befehls: „Wurde expediert am 28. Juli 1914, 10 Uhr 55." Gleichsam den Kommentar zu diesem inhaltsschweren Schriftstück gibt der vom selben Tag stammende Vortrag des k. u. k. Außenministers Graf Berchtold an Kaiser Franz Joseph, der die Kriegserklärung begründet. Auch dieser Akt trägt wieder eine bedeutungsvolle handschriftliche Beifügung: „Ich genehmige diese Anträge. Franz Joseph." Nicht minder gewichtig sind auch die drei anderen Dokumente, die einander hier in den Vitrinen Gesellschaft leisten: der Entwurf der Kriegserklärung Österreich-Ungarns an Rußland vom 4. August, eine Aufzeichnung Berchtolds vom 14. August über die Überbringung der Kriegserklärung Frankreichs durch dessen Wiener Gesandten und ein am 12. hier eingetroffenes Telegramm des k. u. k. Botschafters in London, das dem Ballhausplatz von der erfolgten Kriegserklärung Großbritanniens Kenntnis gibt. Die vom Weltkomplott gegen die Mittelmächte inszenierte Tragödie hatte ihren Lauf genommen.

*

Schräg gegenüber dem Zentralfriedhof erhebt sich, von einem Urnenhain umgeben, das Wiener Krematorium. Es gibt nicht viele Häuser in und um Wien, denen ein ähnlich merkwürdiges Schicksal beschieden gewesen wäre wie diesem nun den Toten gewidmeten Gebäude, mit dem es nie ganz geheuer war. Schon als diese Gegend zum ersten Male in der Geschichte von sich reden machte, war es ein reichlich ungewohnter Anlaß. Wurde der Platz, auf dem sich das Krematorium nun erhebt, doch schon als kaiserliche Residenz benutzt, ehe noch ein richtiges Bauwerk darauf stand. Wieso? Ganz einfach: als Sultan Soliman 1529 Wien belagerte, schlug er just an dieser Stelle sein Zelt auf. Als einige Jahrzehnte später das „Neugebäude" als Lustschloß für den Sohn Ferdinands I., den späteren Kaiser Maximilian II., erbaut wurde, stellte man es mit Absicht nicht nur gerade auf jenen Platz, die Architekten ahmten sogar den Grundriß des Türkenzeltes nach. Zum Schloß gehörte von Anfang an eine Menagerie — die älteste Wiens —, die u. a. den ersten nach Wien gekommenen Elefanten beherbergte. Bei der zweiten Türkenbelagerung, wie durch ein Wunder vor der Zerstörung bewahrt, töteten in der Folgezeit die aufständischen Kuruzzen die kostbaren Tiere und brandschatzten das Schloß. Auf seinen Ruinen erbaute man später ein Munitionsdepot, das bis in die Zeit vor dem Ersten Weltkrieg benutzt, dann aber aufgelassen wurde, worauf das „Neugebäude" eben dem Krematorium Platz machte.

Theodor Germer

Aus unserem Wartheland

Der Gau als Malerheimat

Der befreite Osten, unser Warthegau, mußte — das lag in der Natur der Sache — als heimgekehrtes Land auch die Maler, Radierer, Zeichner besonders anziehen. Es war für viele wirkliches Neuland, eine neue Vorstellungswelt, in die sie sich erst versenken und hineindenken mußten. In wie weitem Maße dies schon geschehen konnte, haben die zahlreichen Ausstellungen dieser Art vor allem in der Gauhauptstadt bewiesen; die durchweg durch die sehr rührig arbeitende Gemeinschaft zur Förderung der deutschen Kunst im Wartheland ermöglicht wurden. Es blieb aber nicht nur bei der künstlerischen Arbeit von Meistern des Pinsels und des Stifts aus allen Teilen des Großdeutschen Reiches, sondern es kam bereits zu einem recht regen Kulturaustausch, zu einer Kulturbrücke zwischen den verschiedenen Gegenden des Reiches mit dem Land an der Warthe. Insbesonders trat dies bei der großen Veranstaltung in Luxemburg, wo wartheländische Maler im äußersten Westen mit großem Erfolg ihre Werke ausstellten. Und daß ein gut Teil dieser Künstler nicht nur Gäste unseres Gaues gewesen, sondern schon wirkliche Wartheländer geworden sind, mag aus der Tatsache erhellen, daß von den rund 40 Malern, die schaffend vorübergehend hier weilten, bereits 13 fest im Gau ansässig geworden sind. Es seien als Beispiel nur die Namen Rudolf Hahlbohm, Hans Schiel, Ter Hell, Hans Bronstert, Roman Waher genannt. Jedenfalls hat unser durch das deutsche Schwert freigekämpfte Gau schon in zahlreichen Kunstwerken seine Meister gefunden, hat ein neues Sehen des Ostens durch das Malerauge hervorgebracht. **oe.**

Moosburg

G. **Pflanzung von Chaussee-Bäumen.** Während im vergangenen Herbst im Amtsbezirk Moosburg fast 10 000 Obstbäume gepflanzt wurden, ist die Amtsverwaltung jetzt dabei, Tausende von Chaussee-Bäumen und Zehntausende von Heckenpflanzen zu setzen in der Erkenntnis, daß unsere Landschaft erst dann einen deutschen Charakter bekommt, wenn die Baumfeindlichkeit des polnischen Zwischenreiches überwunden ist. — Am Moosburger See werden zur Zeit die Vorbereitungen für eine vorläufige Ehrenstätte für die gefallenen Helden getroffen.

Welun

SPA. **Auszeichnung von Gefolgschaftsmitgliedern.** Nachdem erst kürzlich ein Gefolgschaftsmitglied der Stadtverwaltung Welun mit dem Kriegsverdienstkreuz ausgezeichnet wurde, erfolgte jetzt die Auszeichnung eines weiteren Gefolgschaftsmitgliedes mit der Kriegsverdienstmedaille. Die beiden Beliehenen erfüllen heute als Soldaten an der Front ihre Pflicht.

Erfreulicher Wettlauf bei unserem Wohnungshilfswerk

Kalt und scharf pfeift der Wind über das freie Kleingärtnergelände am Ostausgang der Kreisstadt Turek, 100 Meter von der Litzmannstädter Chaussee entfernt. Wenn es einen Augenblick windstill wird, sieht man auf dem Kleingärtnergelände mehrere Häuflein Leute umherkraxeln. Die einen sind beim Ziegelsteinabladen, andere schleppen Hölzer und Bretter beiseite, wieder andere, die scheinbar gewahr geworden sind, daß jemand kommt, den sie für einen Bauführer oder gar für den Kreisbaumeister halten, bemühen sich jetzt eifrigst, nicht als Faulenzer angesehen zu werden und schwingen eifrig die Kreuzhacken über dem gefrorenen Boden. Auch weißrote Fluchtstäbe sieht man stehen.

Kein Zweifel, hier wird auch im Winter gebaut, und zwar die ersten 16 Behelfsheime des Deutschen Wohnungshilfswerks in Turek. Es sollen auch keine zehn Wochen darüber vergehen, bis die netten kleinen Häuschen bezugsfähig dastehen. Tausende von Volksgenossen, die durch Feindeinwirkung Haus und Hof geopfert haben, warten ja darauf, hier einziehen zu können. Sie glauben ja gar nicht, wie bescheiden wir geworden sind, erklärte mir unlängst jemand von den Schwarzmeer-Kameraden. Wir freuen uns, hier wohnen und selbst einen eigenen Garten bestellen zu dürfen.

Ja, wie steht es denn nun aber mit dem Baumaterial? Wir leben doch im fünften Kriegsjahr. Steine, Bauholz, Nägel, Bretter, Dachpappe usw. gibt's doch nicht mehr. Wie soll denn unter diesen Verhältnissen überhaupt noch gebaut werden? Schwierigkeiten sind ja da, daß sie überwunden werden. Wir bauen unter allen Umständen, weil es der Gauleiter angeordnet hat.

So haben in der Scheunenstraße die Leute riesige Haufen von Sammelsteinen zusammengeschleppt, die schon jahrelang dort lagern und später vielleicht mal zu einem Stall- oder Scheunenfundament gebraucht werden sollten. Das Material wird jetzt notwendiger zur Fundierung der Behelfsheime verwendet. Die Leute lassen mit sich reden, die Steine werden bezahlt. Dann sehen wir uns mal die behördlichen Lagerplätze an, da ist auch noch alles mögliche Material vorhanden, das von anderen Bauten übrig geblieben ist. Ziegelsteine sind schwer zu haben. Es genügt ja aber, wenn man lediglich den Schornsteinkasten aus gebrannten Ziegeln aufmauert. Zur Herstellung der Wände genügen Lehmrohlinge, die selbst von ungelernten Arbeitern hergestellt werden können. Hier und da steht noch ein alter Baukörper, der ausgeschlachtet werden kann. Es kommt auch vor, daß jemandem eine Bauausführung versagt werden mußte, weil sie z. Z. zu aufwendig ist. Die Bauunternehmer sind sich ihrer Pflicht ebenfalls bewußt. Sie suchen noch vieles heraus, was sie früher sorgsamst versteckt hielten. Vor allen Dingen hilft der Gauwohnungskommissar durch Zuteilung von Baukartenbezugscheinen. Maßgebend für den Erfolg ist aber die eigene Initiative beim Behelfsheimbau.

Auf dem früher kahlen Gelände stehen schon die ersten 16 Behelfsheime in Form von schmucken Doppelhäuschen mit dem schnittigen Zeltdach weit über den Rohbau hinaus gefördert. Die ersten sechs von ihnen sind bereits bezugsfertig. Die restlichen ersten Heime in kürzester Frist. Schwarzmeerdeutsche sind eingezogen. Sie haben tüchtig mitgearbeitet und haben schnell ein Heim gefunden. Wenn's auch klein ist, ist's trotzdem recht gemütlich in dem hübschen Häuschen mit den schön geputzten, innen hell gekalkten Wänden, dem schön gekachelten Herdofen und den freundlichen kleinen Fenstern. Warm und trocken ist's auch, weil es noch möglich war, die ersten Bauten als Heraklithhäuschen mit guter Isolierfüllung herzustellen. Es wird mit höchstem Eifer weiter gebaut, wie sie die Dringlichkeit der Lösung der Behelfsheimfrage fordert und vom Kreisleiter angeordnet wurde.

Auch an anderen Stellen im Kreise ist eifrig damit begonnen, Behelfsheime zu errichten. Alle machen einen friedlichen Wettlauf beim behelfsmäßigen Bauen mit. Diese kleinen Behelfsbauten werden auch in der kommenden Friedenszeit ihren Wert behalten, können sie doch als bauliche Zweckbauten oder Sommerhäuser eine neue Verwendung finden. Das Material ist also auch, für die Dauer gesehen, gut angewandt. Ge.

Todesurteil für Schwarzschlächter

Ba. Das Sondergericht in Kalisch führte kürzlich wieder einen gefährlichen Schädling der deutschen Kriegswirtschaft der verdienten Strafe zu. Wladyslaw Przbierala aus Kalwinsdorf (Kr. Welun) hatte — zum Teil mit anderen Polen — ohne die erforderliche Genehmigung vier Schweine im Gesamtgewicht von 345 kg geschlachtet und das Fleisch zu Wucherpreisen verkauft. Nebenbei betrieb er einen umfangreichen Schleichhandel mit Fleisch, das aus anderen Schwarzschlachtungen stammte. Das Sondergericht verurteilte ihn wegen fortgesetzten Kriegswirtschaftsverbrechens zum Tode.

Leslau

s. Abschluß einer Versammlungs-Großaktion. Als Abschluß der Versammlungs-Großaktion der NSDAP. im Kreis Leslau sprach Reichseinsatzredner Gauamtsleiter Wandt (Stettin), in der Dietrich-Eckart-Halle, nachdem er am Tage vorher in einer großen Kundgebung in Brest das Wort ergriffen hatte. In eindringlichen Worten gab der Redner ein Bild über die gegenwärtige politische Lage und beleuchtete die Charakterhaltung des deutschen Volkes, das auch in schwersten Tagen seinen unerschütterlichen Glauben behält. Wenn Deutschland, so sagte der Redner, so tapfere Soldaten hat, die einfach alles ertragen und auch in den schwierigsten Lagen aushalten, dann ist das ein Zeichen, daß Deutschland diesen Krieg nie verlieren kann. Denn, wo solche Kräfte zur Entfaltung kommen, ist ein Volk unüberwindlich.

Wirtschaft der L. Z. — Die wirtschaftliche Bedeutung von Burma

Zum 2. Jahrestag der Besetzung Ranguns, angesichts der japanischen Offensive von Burma nach Indien, ist ein Überblick über die wirtschaftliche Entwicklung Burmas in den letzten zwei Jahren interessant. Die britischen Truppen hatten auf der Flucht alle Enrichtungen der burmesischen Industrie zerstört. Der Feldzug vernichtete auch große Teile des Ackerlandes. Zur Wiederherstellung der Ackerflächen wurde den Bauern finanzielle Hilfe gewährt; auch Ackergeräte wurden zur Verfügung gestellt. Die kommende Ernte wird mindestens den Vorkriegsstand erreichen. Die Industrialisierung, die sich auf den burmesischen Rohstoffen aufbaut, macht gute Fortschritte. Die Textilindustrie wurde durch japanische Lieferungen von Spindeln und Webstühlen erweitert. Folgende Industrien wurden neu aufgebaut: Farbenherstellung, Schuhfabriken, Gerbereien (Burmas Reichtum an Häuten wird erstmalig im Lande selbst verarbeitet), Herstellung von Juteslöcken, die dringend für die Reiswirtschaft benötigt werden. Die Erhöhung der früher vernachlässigten Salzerzeugung ermöglicht den Ausbau der chemischen Industrie; besonders dringend war die Erzeugung von Schwerchemikalien, insbesondere Ätznatron, dessen Fabrikation bereits aufgenommen worden ist. Dazu kommt die gerade für Japan so wichtige Ölproduktion in Burma.

Das schwierigste Problem der burmesischen Wirtschaft, das aus den britischen Zeiten stammt, ist die Fronknechtschaft der burmesischen Bauern. Ein nationales Agrarprogramm vom November 1943 schuf hier eine grundsätzliche Änderung. Den Bauern wurden Darlehen in einer Gesamthöhe von fünf Mill. Rupies zu niedrigsten Zinssätzen gewährt. Die Bauernbevölkerung ist zur Anlage neuer Kulturen, insbesondere Jute und Ölsaaten, sowie zur Erhöhung des Baumwollanbaus angehalten worden. Eine Verbesserung der anzubauenden Baumwollsorten ist vorgesehen. Die Gründung der burmesischen Nationalbank in Rangun am 15. 1. 1944 bedeutete einen großen Schritt vorwärts in der Wirtschaftsentwicklung. Die Notenausgabe in der neuen Währung Thyat (= 100 Piya = 1 alte Rupie) ist in den nächsten Wochen zu erwarten.

Betriebsbegehung auch im Handel

Von einigen Fachgruppen der Wirtschaftsgruppe Einzelhandel im Reich werden seit einiger Zeit Betriebsbegehungen durchgeführt. Dabei werden z. B. die Eisenwaren- und Hausratgeschäfte des einen Ortes von einigen Kaufleuten desselben Fachs aus einem anderen Orte besucht, um nach dem Rechten zu sehen. Es werden dabei die Preisfragen ebenso besprochen wie die Warenlagerung und insbesondere die Auslagerung. Die Betriebsbegehungen sind für den Einzelhandel noch neu. Daher ist es zunächst verständlich, daß sich diese Art der Beratung nur sehr langsam durchsetzt. Viele Einzelhändler sehen in den Fachkameraden noch die Wettbewerber, denen man nicht gern Einblick in Bücher und Lager gewährt. Aus diesem Grunde sind die Kaufleute für Betriebsbegehungen sorgfältig ausgewählt und sie führen ihre Begehungen nicht am eigenen Orte, sondern stets am Nachbarorte aus, wo ein Wettbewerb nicht gegeben ist. Wenn die kameradschaftliche Hilfe auch der vornehmlichste Zweck der Betriebsbegehungen ist, so dienen sie doch auch der Kontrolle. Mit Hilfe dieser Betriebsbegehungen sorgt der Einzelhandel selbst für Ordnung in seinem Fach.

Für alle Betriebserweiterungen, auch wenn ihre Ausführung von den betreuenden Wehrmachtdienststellen befürwortet ist, haben die Betriebe vor Beginn der Durchführung die Zustimmung der jeweils für sie zuständigen Ausschusses oder Ringes einzuholen, damit die beabsichtigte Betriebserweiterung auf die Notwendigkeit ihrer Durchführung hin überprüft werden kann.

FAMILIENANZEIGEN

WOLFF-ULRICH. Wir freuen uns über die Geburt unseres zweiten Jungen als Sonntagskind: Gerda Fenske geb. Mielke, Walter Fenske, Bannführer. Litzmannstadt, am 2. April 1944, König-Heinrich-Straße 42.

Die glückliche Geburt eines gesunden Töchterchens, ANGELIKA, zeigen hocherfreut an: Heinrich Dittrich, z. Z. bei der Wehrmacht, und Frau Klara geb. Styb. Litzmannstadt, Scharnhorststraße 35.

SIGLINDE. Am 11. 3. 1944 wurde uns unser drittes Kriegskind, ein gesundes Töchterchen geboren. In stolzer Freude: Max Heidenreich und Frau Hildegard geb. Gandert. Lentschütz (Wartheland), Hermann-Göring-Straße 24.

An den Folgen einer Verwundung starb den Heldentod der **stud. jur.**

Karl Heinz Junge

Fhj. Uffz. in einem Werfer-Rgt. Inhaber des EK. 2. Kl., des Krim-Schildes u. d. Verw.-Abz. in Silber.

Er war unser einziger Stolz.

In tiefem Schmerz:

Otto Junge und Frau Else, geb. Steffens, Eltern.

Litzmannstadt, Schlageterstr. 109.

Auf dem Felde der Ehre fiel in treuester Pflichterfüllung bei den schweren Abwehrkämpfen im Raum von Nikopol am 6. 2. 1944 mein lieber Mann und bester Lebenskamerad, der treusorgende Vati seiner kleinen Medi, lieber Sohn, guter Schwiegersohn, Bruder und Schwager, der **Obergrenadier**

Emil Becker

geb. in Mareslienfeld (Bessarabien), im besten Mannesalter von 38 J.

In unsagbarem Herzeleid im Namen aller Angehörigen:

Helene Becker, geb. Müller.

Orschk bei Pabianitz.

Nach kurzem schwerem Leiden hat es Gott gefallen, unsere liebe

Hanni Preis

geb. am 8. 10. 1933, am Sonnabend, dem 1. 4. 1944, zu sich in die Ewigkeit zu nehmen. Die Beerdigung findet am Mittwoch, dem 5. 4. 1944, um 16 Uhr auf dem Friedhof Sulzfelder Str. statt.

Die Pflegeeltern Karl Preis und alle Verwandten.

Litzmannstadt, Rudererstr. 23.

Nach langem schwerem Leiden starb am 1. 4. 1944 meine liebe gute Frau, Schwester, Schwägerin und Tante

Emma Frieda Kross

geb. Günnel, im Alter von 62 Jahren. Die Beerdigung findet am Mittwoch, dem 5. 1. 1944, um 14 Uhr von Isabelin aus in Wirkheim statt.

In tiefer Trauer: **Wilhelm Kross.**

Isabelin.

AMTLICHE BEKANNTMACHUNGEN

Der Polizeipräsident Litzmannstadt. Aufhebung einer Verkehrsbeschränkung. Das Verbot des Befahrens der Straße der 8. Armee in ost-westlicher Richtung zwischen Adolf-Hitler- und König-Heinrich-Straße wird aufgehoben. Der Verkehr wird in beiden Richtungen freigegeben.

Litzmannstadt, den 31. 3. 1944. Der Polizeipräsident.

Der Oberbürgermeister Litzmannstadt. 138/44. **Ergänzung zu der Bekanntmachung über Ausgabe von Mangelware.** Die jetzt vorhandene Menge in Backin und Vanillezucker reicht nicht zu, um jedem deutschen Verbraucher bis Ostern je 2 Päckchen zu geben. Meine Bekanntmachung, erschienen in der „Litzmannstädter Zeitung" am Sonntag, dem 2. 4. 1944, wird dahin abgeändert, daß in der 61. Zuteilungsperiode nur 1 Päckchen Backin und 1 Päckchen Vanillezucker ausgegeben ist. Ich weise nochmals darauf hin, daß die Ausgabe von Mangelware, wie Essig, Brüh- und Suppenwürfel, sowie Vanillezucker und Backin nur geschehen darf, wenn der deutsche Verbraucher, der zum Bezug berechtigt ist, die Ware verlangt. Litzmannstadt, den 3. April 1944.

Der Oberbürgermeister — Ernährungsamt Abt. B.

Nr. 137/44. Zahnsanierung der Hitler-Jugend des Bannes 663/664. Der Reichsjugendführer der NSDAP. und Jugendführer des Deutschen Reiches und der Reichsgesundheitsführer haben die Jungen des Jahrgangs 1928 aufgerufen, sich einer Zahnbehandlung mit dem Ziel der Beseitigung der Gebißschäden zu unterziehen. Die im Jahre 1928 geborenen Jungen haben inzwischen eine schriftliche Aufforderung des Hitler-Jugend-Bannes erhalten, sich im Gesundheitsamt — Jugendzahnpflegestätte — Adolf-Hitler-Straße 113, IV. Stock, zur Untersuchung bzw. Behandlung zu begeben. Jeder Junge des Jahrganges 1928, dem diese Aufforderung bis jetzt noch nicht zugegangen ist, hat sich bis zum 12. April 1944 persönlich oder schriftlich bei dem Bann 663/664 der Hitler-Jugend, Jugendstraße, zu melden. Dabei sind folgende Angaben zu machen: Zuname, Vorname, Geburtsort, Wohnung. Der Jugendführer des Deutschen Reiches hat die zur Durchführung der Zahnsanierung notwendigen Maßnahmen mit Erlaß vom 23. 2. 1944 — G. Z.: III-410 — zum Pflichtdienst erklärt. Gegen Jugendliche des Jahrganges 1928 oder deren gesetzliche Vertreter kann daher nach § 12 (4) der Jugenddienstverordnung vom 25. 3. 1939 (RGBl. I S. 710) mit polizeilichen Maßnahmen vorgegangen werden, wenn sie dieser Aufforderung, sich zu melden, oder anderen zur Durchführung der Zahnsanierung ergangenen Anordnungen nicht nachkommen. Litzmannstadt, den 1. April 1944.

Der Oberbürgermeister — Gesundheitsamt
Der Landrat des Kreises Litzmannstadt
Der Führer des Bannes Litzmannstadt 663/664.

Der Lendrat des Kreises Lask. Bekanntmachung. Berufs- und Berufsfachschulen des Kreises Lask in Pabianitz. Mit Beginn des neuen Schuljahres im August 1944 werden wieder neue Schüler und Schülerinnen für folgende Berufsfachschulen aufgenommen: 1. **Einjährige Haushaltungsschule:** Aufgenommen werden Mädchen im Alter von 14 bis 18 Jahren, die noch nicht im Beruf stehen. Der Unterricht umfaßt in der Woche 34 Stunden. Ausbildung erfolgt auf allen hauswirtschaftlichen Gebieten und im Deutschen. 2. **Zweijährige Handelsschule:** Für die neue Unterstufe werden Jungen und Mädchen im Alter von 14 bis 18 Jahren aufgenommen, die ein gutes Abgangszeugnis aus der 8. Klasse der Volksschule oder der Hauptschule besitzen oder die in der Oberschule in die nächste Klasse versetzt worden sind. Nach zwei Jahren findet eine staatliche Abschlußprüfung mit mittlerer Reife statt. Anmeldungen werden in der Geschäftsstelle der Berufs- und Berufsfachschulen des Kreises Lask in Pabianitz, Tuschiner Straße 30, täglich von 8 bis 16 Uhr, bis 1. Mai, entgegengenommen. Das Abgangszeugnis der bisher besuchten Schule ist mitzubringen. Die Aufnahme in beiden Schulen wird von einer Aufnahmeprüfung abhängig gemacht. Das Schulgeld beträgt monatlich 6 RM. Bei der Aufnahme ist eine Aufnahmegebühr von 2 RM. zu zahlen. Die auswärtigen Schülerinnen finden Unterkunft und Verpflegung im Schülerinnenheim der Schule. Nähere Auskunft in allen Angelegenheiten erteilt die Geschäftsstelle der Schule. Pabianitz, den 1. April 1944.

Der Direktor.

Die Stadthauptkasse Pabianitz. Öffentliche Mahnung! Im April werden fällig: Am 1.: Beträge zur Zwangsfeuerversicherung von Gebäuden für das Kal.-Jahr 1944; am 10.: Getränkesteuer für März; am 10.: Vergnügungssteuer für März; am 10.: Musikschulbeitrag für April; am 15.: Lohnsummensteuer 4. Rate (Jan./März 1944). Etwaige Rückstände werden nach der Fälligkeit auf Kosten der Schuldner zwangsweise eingezogen. Auf verspätete Zahlungen sind 2 Prozent Säumniszuschläge zu entrichten. Zahlstelle: Stadthauptkasse (Schloßstraße 16) — Kreissparkasse Giro 20 und Genossenschaftsbank Pabianitz. Kassenstunden: Täglich 8—12 Uhr. Pabianitz, den 31. März 1944.

Die Stadthauptkasse als Vollstreckungsbehörde.

OFFENE STELLEN

Kolonnenführer für unsere Holzimprägnierungskolonnen, auch für auswärts, dringend gesucht. Angebote an Asid Serum-Institut G. m. b. H., Abt. Holzschutz, Posen, Berliner Str. 11.

Industriewerk sucht zu möglichst sofortigem Antritt selbständige Korrespondentinnen, Sachbearbeiter(innen) und perfekte Stenotypistinnen. Angebote unter A 2841 an LZ.

Staatl. gepr. deutsche Desinfektoren, auch für auswärts, dringend gesucht. Asid Serum-Institut G. m. b. H., Abt. Schädlingsbekämpfung, Posen, Berliner Straße 11.

Direktionssekretärin für Sekretariat des Technischen Direktors von bedeutendem Unternehmen gesucht. Es wird Wert auf eine gute Auffassungsgabe, selbständiges Arbeiten und technisches Verständnis gelegt. Bewerbungen mit handgeschriebenem Lebenslauf, Lichtbild, Zeugnisabschriften, Angabe der Gehaltsansprüche und des frühesten Eintrittstermins sind einzusenden unter A 2857 an LZ.

Ir suchen zu sofortigem Antritt eine Stenotypistin, gut vertraut mit Kurzschrift und Schreibmaschine. Diese muß ein einwandfreies Deutsch beherrschen und sämtlichen Schriftwechsel erledigen. Angebote sind mit den üblichen Unterlagen zu richten an Molkerei Schieratz/Warthegau.

THEATER

Städt. Bühnen, Theater Moltkestraße Dienstag, 4. 4., 18.30 Gastspiel Harald Junk, Berlin „Frasquita". B-Miete Teilverkauf. — Mittwoch, 5. 4., 17.45 „Hamlet". C-Miete. Teilverkauf. — Donnerstag, 6. 4., 18.30 Gastspiel Harald Junk, Berlin „Frasquita". E-Miete. Teilverkauf. — Freitag, 7. 4., 18.30 „Tiefland". G-Miete. Teilverkauf.

Kammerspiele, Gen.-Litzmann-Str. 21. Dienstag, 4. 4., 19 „Clavigo". Freier Verkauf. — Mittwoch, 5. 4., 19 Zum letzten Male! „Der Vetter aus Dingsda". Freier Verkauf. — Donnerstag, 6. 4., 19 „Der Bräutigam meiner Frau". Freier Verkauf. — Freitag, 7. 4. Geschlossen.

FILMTHEATER

Ufa-Casino — Adolf-Hitler-Straße 87. 13.30, 16 u. 18.30. Nur noch bis Donnerstag. Erstaufführung: Sehnsucht ohne Ende „Sarasate".** Heute 11.45 „Die Wiesenzwerge", „Die Bremer Stadtmusikanten" und Kasperfilme.

Capitol — Ziethenstraße 41. 13.45, 16.15 und 18.45. Erstaufführung „Schwarz auf Weiß".* Siehe heutige Sonderanzeige.

Europa — Schlageterstraße 94. 13.30, 16 u. 18.30. Erstaufführung „Gefährlicher Frühling".** Siehe Sonderanzeige.

Ufa-Rialto — Meisterhausstraße 71. 13.30, 16 u. 18.30 „Der weiße Traum".** Siehe Sonderanzeige!

Palast — Adolf-Hitler-Straße 108. 13.30, 16 u. 18.30. „Seine beste Rolle".**

Adler — Buschlinie 123. 16, 18.30 „Frau Luna".*** Täglich 13.30 „Verzauberte Prinzessin" Märchenfilm

Corso — Schlageterstraße 55. 13.30, 16, 18.30 „Verwehte Spuren".***

Gloria — Ludendorffstraße 74/76. 16, 18.30. „Die Tochter des Korsaren".***

Mai — König-Heinrich-Straße 49. 14, 16, und 18.30 „Mädchen im Vorzimmer".***

Mimosa — Buschlinie 178. 16, 18.30. „Ochsenkrieg".*

Muse — Breslauer Straße 173. 16.15 und 18.30. „Die Liebeslüge".**

Palladium — Böhmische Linie 16. 14, 16, 18.30. „Ein Mann mit Grundsätzen".**

Roma — Heerstraße 84. 14, 16, 18.30 3. Woche „Zigeunerbaron".*

Wochenschau-Theater (Turm) — Meisterhausstr. 62. Täglich, stündlich von 10 bis 20: 1. Frühling im Prater, 2. Salz und Brot, 3. Sonderdienst, 4. Ufa-Magazin, 5. Die neueste Wochenschau.

Freihaus — Lichtspielhaus 16, 18.30. „Symphonie des Lebens".***

Görnau — „Venus" 17.30, 20. „Das jüngste Gericht".***

Freihaus — Gloria-Lichtspiele 14, 16.30 und 19. „D. III. 88".*

Kalisch — Film-Eck 15, 17.30 und 20 „Der unmögliche Herr Pitt".**

Kalisch — Apollo 15, 17.30, 20 „Das sündige Dorf".**

Lentschütz — Lichtspiele 17.30. „Die keusche Geliebte."

Ostrowo — Corso-Lichtspiele 17.30, 20. „Die beiden Schwestern".**

Ostrowo — Apollo 17.30, 20. „Seine beste Rolle".**

Pabianitz — Capitol 16 und 18.30 für Deutsche „Premiere der Butterfly".***

Pabianitz — Luna 16 für Polen, 18.30 für Deutsche „Irrtum des Herzens".***

Tuchingen — Lichtspielhaus 16.30, 19 „Gastspiel im Paradies".**

Turek — Lichtspielhaus „Pedro soll hängen."

Wirkheim — Kammerspiele 19 „Vision am See".***

*) Jugendliche zugelassen. **) über 14 J. zugelassen ***) nicht zugelassen

Kabarett — Varieté

Kabarett „Tabarin", Schlageterstr. 94. Im April Schlager auf Schlager! Einlaß täglich 18.30 Uhr. Vorverkauf von 12—14 und ab 18 Uhr.

Apollo-Varieté, Adolf-Hitler-Str. 243. „Köstliches Varieté" im April. Aus dem Programm: Polly Pfeifer — das Berliner Wäschemädel / Willi Lilie — Humor am laufenden Band / 4 Liviers — akrobatische Sensation auf Kugeln u. a. m. Werktags: 18.30, sonn- und feiertags: 14 und 18.30 Uhr. Kartenverk auf: Adolf-Hitler-Str. 67

VEREINIGUNG

Erzgebirgs-Zweigverein, Litzmannstadt. Nächste Zusammenkunft Mittwoch, den 5. 4. 1944, 19 Uhr, Gaststätte Schiesien, Adolf-Hitler-Straße 102, I. Gäste willkommen.

VOLKSBILDUNGSSTÄTTE

Litzmannstadt, Meisterhausstraße 94. Fernruf 123-02.

Kulturfilmbühne: Am Mittwoch, dem 5. und 12. April, 19 Uhr, Großer Saal: **„Ostmark/Tirol".** Zwei Stunden im Zauber der Alpen. Eine Reise in Sonne und Schnee mit einer Fülle unvergeßlicher Eindrücke. Dazu die neueste Deutsche Wochenschau. Eintrittspreis 50 Rpf., mit Hörerkarte 30 Rpf.

Vortragsdienst: Am Donnerstag, dem 6. April, 19 Uhr, Kleiner Saal: **„Aus Peter Roseggers Waldheimat".** Dieser Vortrag mit Lichtbildern führt uns in die Heimat Peter Roseggers, in die schöne Ostmark, wo er seine bekannten Werke schrieb. Eintrittspreis 50 Rpf., mit Hörerkarte 30 Rpf.

Achtung! Bis 5. April 1944 werden noch Anmeldungen für neue **Kurse zum Erlernen und zur Vervollkommnung der deutschen Sprache** entgegengenommen. Teilnahme je nach Vorbildung in verschiedenen Stufen möglich. Teilnehmergebühr je Kursus 6 RM.

Kartenverkauf und Anmeldungen täglich von 7 bis 12.30 und von 14—17 Uhr.

VERLOREN — GEFUNDEN

Sämtliche Lebensmittelkarten, Seifenkarte, Raucherkarte und Haushaltspaß auf die Namen Eugenie, Kurt, Eugen und Gerd Fender sowie Pauline Busse, Görnau, Webergasse 1 u. 4, verloren.

Freitag nachts auf dem Wege Grun's Bierstuben — Ziethenstr., Richtung Ludendorffstr. 11, einen schwarzen Lederschuh mit Keilabsatz verloren. Bitte den ehrlichen Finder, gegen Belohnung abzugeben Grun's Bierstuben, Adolf-Hitler-Straße 24.

Sämtliche Lebensmittelkarten für vier Personen auf den Namen Holenburg, König-Heinrich-Str. 31, W. 7, verloren.

Sämtliche Lebensmittelkarten für die Zeit vom 3. 4. bis 28. 5. 1944 am 2. 4. auf den Namen Julianne Stolarz, Landsknechtstr. 9, W. 5, verloren.

An der Straßenbahnhaltestelle Linie 2, Ecke Friedrich-Goßler-Str., eine Damenarmbanduhr verloren. Gegen Belohnung abzugeben Friedrich-Goßler-Str. 34, W. 9, oder Polizeipräsidium.

Gefunden silberne Damen-Armbanduhr an Haltestelle Meisterhausstr. am 1. Apr. 17.45 Uhr. Abzuholen: Meisterhausstraße 69, 1. Stock, Büro.

RIALTO



DER WEISSE TRAUM

Ein Wien-Film mit Olly Holzmann, Wolf Albach-Retty, Lotte Lang / Oskar Sima / Hans Olden, Georg Lorenz / Hans Schott-Schöbinger, Rudolf Carl / Fritz Imhoff

Karl Schäfer mit seinem Eisballett

Spielleitung: Geza von Cziffra

Revueszenen auf dem Eis — ein Traum in Weiß!

Ab heute in verlängerter Erstaufführung

Vorverkauf ab 11 Uhr für denselben Tag

Jugendliche über 14 Jahre zugelassen

13.30, 16.00 u. 18.30 Uhr

EUROPA

Unser Osterprogramm

Erstaufführung

„Gefährlicher Frühling"

mit

Olga Tschechowa, Winnie Markus, Siegfried Breuer.

In dem romantischen Milieu einer süddeutschen Gebirgsstadt entrollt sich in diesem amüsanten Ufa-Film eine seltsam bezaubernde Episode.

Im Beiprogramm: **Fleischfressende Pflanzen** und die **Neueste Deutsche Wochenschau** läuft vor d. Hauptfilm.

Jugendliche über 14 J. zugelassen

13.30, 16.15, 18.30 Uhr

CAPITOL

Erstaufführung! Heiterkeit und gute Laune in dem fröhlichen Wienfilm

Schwarz auf WEISS

m. Hans Moser, Paul Hörbiger, Elfriede Datzig, Hans Holt, Annie Rosar.

Im Beiprogramm **„Der eiserne Berg"** Neueste Wochenschau

Jugendliche zugelassen.

Vorverkauf werktags ab 12 Uhr, sonntags ab 11 Uhr, nur für den jeweiligen Tag. Telef. Kartenbestellungen werden nicht angenommen.